

# Freie Presse

In Holland: Einzelnummer 12 1/2 cent

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 23

AMSTERDAM 16. DECEMBER

JAHRGANG 1933

## Die verlorene Schlacht

### Geständnisse des Reichsarbeitsministers Seldte über den Stand der deutschen Arbeitsschlacht

„Ein wichtiger Erfolg der Arbeitsmarktpolitik, vielleicht ihr grösster, ist die Schaffung einer öffentlichen Meinung für die Überwindung der Arbeitslosigkeit.“ So heisst es an einer Stelle der Denkschrift des Reichsarbeitsministers über den „Stand der deutschen Arbeitsschlacht“, der an sämtliche Behörden und behördenähnliche Stellen zur politischen Erbauung gegangen ist.

Der grösste Erfolg, von dem der Reichsarbeitsminister hier spricht, nämlich die öffentliche Meinung für die Überwindung der Arbeitslosigkeit, ist unzweifelhaft vorhanden, soweit es sich eben um die gleichgeschaltete öffentliche Meinung handelt. Wer jedoch die nationalen Kämpfer gegen die Arbeitslosigkeit beim Wort nimmt und auch seinerseits an den Erfolgen partizipieren möchte, riskiert dabei, im Konzentrationslager zu enden. Mit dieser bescheidenen Einschränkung stimmt also die Sache mit der öffentlichen Meinung.

Damit ist nicht gesagt, dass auf dem Arbeitsmarkt keine Änderungen eingetreten sind. Doch ist dabei die wirklich entscheidende Frage, welcher Natur diese Änderungen sind. Wir, die wir dem Dritten Reich aus aufrichtigem Herzen ein baldiges Ende wünschen, wir denken nicht daran, uns selbst ein X für ein U vorzumachen. Aber gerade deshalb freuen wir uns mit dem Reichsarbeitsminister über seine Denkschrift, weil sie uns Einblicke in die Steigerung der ökonomischen Widersprüche des Dritten Reichs gewährt, die letzten Endes, so hoffen wir, zum Untergang führen werden.

Die auf dem Arbeitsmarkt eingetretenen Änderungen gehen nach zwei Richtungen. Zunächst ist aus rein fiskalischen Gründen durch die Verschärfung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung einem immer grösseren Teil der Arbeitslosen die Unterstützung entzogen worden. Dadurch wurden in der Arbeitslosenversicherung in den Monaten April bis September rund 288 Millionen Mk. Überschüsse erzielt, die in die Kasse des Reichsfinanzministers wanderten. Es ist kein Geheimnis, dass der nichtunterstützte Arbeitslose in der Regel nicht mehr zum Arbeitsamt geht und so auch aus der Arbeitslosen-Statistik verschwindet.

Die zweite Art der Änderungen hängt mit der „nationalsozialistischen Weltanschauung“ zusammen. Wir sehen mal von dem Kampf gegen Juden und Marxisten ab, obwohl dadurch zehntausende beschäftigungslos wurden. Diesen die Unterstützung zu verweigern, ist „vaterländische“ Ehrensache. Die Meldung bei den nationalsozialistischen Arbeitsämtern hat auch keinen Zweck, und so ist auch die Arbeitsmarktstatistik von ihnen entlastet. Echte nationalsozialistisch ist der Kampf gegen die Frauarbeit. Es hat, nicht zuletzt bei den Angestellten, eine erhebliche Ersetzung weiblicher durch männliche Arbeitskräfte stattgefunden. Natürlich sind dieser Umschichtung relativ enge Grenzen gesetzt. Frauenarbeit ist nicht nur eine bössartige kapitalistische Erfindung, sie ist in bestimmtem Umfang auch eine ökonomische Notwendigkeit. In dieses Kapitel gehört noch der Kampf gegen die Doppelverdiener. Die Reichsregierung hat sich hier gemeinsam mit dem Reichsarbeitsminister in besondere geistige Unkosten gestürzt, wie das ihre Sonder-Denkschrift beweist.

Die zahlenmässig wichtigste Umschichtung erfolgte jedoch durch die Umwandlung von arbeitslosen Unterstützungsempfängern in notstandsarbeitende Arbeitslose. Es ist an dieser Stelle schon öfter auf den nationalsozialistischen Dreh hingewiesen worden, wie man im Dritten Reich auf diese nicht ganz billige Umwandlung in den Unterstützungsformeln gleichzeitig die Arbeitslosen aus der Statistik verschwinden lässt. Der Reichsarbeitsminister verschweigt zwar diese grundlegende Änderung in der deutschen Arbeitsmarkt-Statistik, und doch enthält seine Darstellung ein um so bemerkenswerteres Geständnis:

„Die Anzahl der so erschlossenen Arbeitsplätze ist beträchtlich.

Ende September wurden nach der Arbeitsmarktstatistik beschäftigt:

rd 232 000 Notstandsarbeiter,  
„ 165 000 Landhelfer  
„ 66 000 Fürsorgearbeiter,  
„ 234 000 Arbeitsdienstwillige,

zus. rd. 700 000 Personen, die ohne Förderung höchstwahrscheinlich der Arbeitslosigkeit, anheimfallen würden.“

Und nun wollen wir nach diesem amtlichen Geständnis einmal die Zahlen einsetzen, die sich bei Anwendung der gleichen statistischen Grundsätze für Ende September ergeben würden: dann waren im Jahre 1932 registriert 5.102.750 Arbeitslose, in diesem Jahre 4.549.222 Arbeitslose. Die Differenz ist also rd. 550.000. Diese Herabdrückung erklärt sich zwanglos aus: Unterstützungs-Entzug, Einführung von Kurzarbeit; die Denkschrift spricht selbst von vermehrten Vereinbarungen über die Verkürzung der Arbeitszeit, Kampf gegen Frauarbeit und Doppelverdiener und aus den Juden- und Marxisten-Verfolgungen. Der Hauptanteil entfällt auf den Raub der Unter-

stützungen. Das ergibt sich einwandfrei aus folgender Gegenüberstellung: Ende September 1932 betrug die Zahl der Unterstützten 3.896.305, Ende September 1933 sind noch 3.008.553 vorhanden. Es hat sich also die Zahl der Arbeitslosen um rd. 550.000, dagegen die Zahl der Unterstützten um rd. 888.000 vermindert.

Die Einsparungen bei der Arbeitslosenversicherung werden vielfach aufgezogen durch die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung. Herr Seldte hat dazu das Wort:

„Im Sommer d. Js. addierten sich die zusätzlichen Massnahmen aus drei Arbeitsbeschaffungsprogrammen. Seit September 1932 sind bekanntlich nahezu 2 Milliarden Mk. an Reichskrediten für die Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten bereitgestellt, teils schon verausgabt, teils bewilligt, teils noch verfügbar. Auch die Reichsbahn und die Reichspost haben in diesem Jahr beginnende und bis Ende 1934 reichende zusätzliche Arbeitsbeschaffungsprogramme in Höhe von 50 und 75 Millionen Mk. ausgestellt.“

Die Reichsregierung hat in einem Schreiben an die obersten Landesbehörden für Arbeitsbeschaffung erklärt, dass sie fest entschlossen ist, mit Einsatz aller Kräfte darauf hinzuwirken, dass der saisonmässige Rückschlag auf dem Arbeitsmarkt sich im bevorstehenden Winter im Gegensatz zu den letzten Jahren möglichst gar nicht bemerkbar macht. Da das mit Unterstützungsentzug allein nicht zu erreichen ist, erklärt Herr Seldte in seiner Denkschrift:

„Die Massnahmen, die der Erreichung dieses Zieles dienen sollen, sind getroffen. In ihrem Mittelpunkt steht die grosse Aktion zur Förderung von Instandsetzungsarbeiten und Umbauten von Wohnungen, die insgesamt zusätzliche Arbeitge-

legenheiten in einer Grössenordnung von annähernd 2 Milliarden Mk. schaffen wird.“

Hinzu treten ferner noch die Arbeitsmöglichkeiten im freiwilligen Arbeitsdienst und die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Gang gesetzten öffentlichen Notstandsarbeiten.“

Ausserdem ist „bei der Ausführung der Arbeiten der Handarbeit den Vorzug vor der Verwendung von Maschinen zu geben und ferner durch Verkürzung der Arbeitszeit Raum für die Beschäftigung einer grösseren Zahl von Arbeitslosen zu schaffen.“

Und nun bestreite noch einer, dass keine Konjunktur da ist. Die „öffentliche Meinung“ betet frei nach Coué: es geht der deutschen Konjunktur von Tag zu Tag besser. Herr Seldte sagt uns auch in seiner Denkschrift, wo Konjunktur ist:

„Die Metallwirtschaft, die seit Jahren unter der grössten Zahl von Arbeitslosen gelitten hat und noch leidet, trug mit der Einstellung bis September von rd. 302.000 Kräften ebenfalls wesentlich zur Entlastung des gesamten Arbeitsmarktes bei; hier hat sich neben öffentlichen Aufträgen vor allem der Aufschwung im Fahrzeugbau erfreulich ausgewirkt.“

Doch neben der Kanonen- und Flugzeug-Industrie geht es auch der Textil-Industrie gut. Herr Seldte sagt uns auch hier den Grund: „In erster Linie hervorgerufen durch neu aufgetretenen Bedarf an Textilien z.B. Uniformstoffen.“ Es ist gut, dass das nicht ein Pazifist sondern der Stahlhelmführer sagt. Seufzend fügt er hinzu: „Naturgemäss hat eine solche Konjunkturwelle vorübergehenden Charakter.“ Da kann natürlich nur ein Krieg helfen. Das sagt zwar Herr Seldte nicht, aber dafür ist die Politik danach.

## Erster Löhnungsappell der neuen Reichstagsabgeordneten

Der Reichstag des Herrn Hitler wurde am Dienstag eröffnet ohne dass die Welt davon irgendwie Notiz genommen hätte. Der „Führer“ selbst war abwesend. Er hatte es vorgezogen, in Wilhelmshaven dem Empfang des Kreuzers „Köln“ beizuwohnen, vielleicht um die Besatzung und die gesamte Marine darüber hinwegzutrogen, dass das Schiff seine grosse Auslandsreise hatte abkürzen müssen, da die Sympathien für die Hakenkreuzflagge in Übersee allzu aggressive Formen anzunehmen drohten. Neben dem Reichskanzler hatte es auch sein einstiger Gegen- und Mitspieler Herr Hugenberg, für richtiger befunden, der Eröffnung nicht beizuwohnen. Er liess mitteilen, dass er erkrankt sei.

Handgreiflicher als durch diese unverhüllte Missachtung konnte die Bewertung des neuen Parlaments, die Einschätzung des Willensaktes der 40 Millionen souveränen Wähler nicht gut ausgedrückt werden. Während in den Ländern mit alter politischer Kultur, man denke an England oder Holland, die Eröffnung der Parlamentssessionen mit pompösem Zeremoniell erfolgt, ja während

noch bis in die letzten Jahre hinein sogar die Republik von Weimar für die ersten Sitzungen ihrer neuen Reichstage das Interesse der Welt immer wieder zu finden wusste, vollzog sich die Dienstagpremiere in der Krolloper beinahe unbeachtet durch das Publikum der grossen Politik.

Wozu auch? Was bedeutet schon dieser erste Löhnungsappell der frisch beförderten M. d. R.'s? Denn für sie, die neuen Volksvertreter, handelte es sich doch bei diesem historischen Akt in der Hauptsache um ein Antreten zum Empfang der ersten Löhnung: 600 Mark Diäten pro Monat und eine Freikarte erster Klasse. Ein ganz nettes zusätzliches Einkommen für die braunen Doppel- und Dreifachverdiener. Die Kehrseite dieser glänzenden Medaille bedeutet für den Steuerzahler allerdings etwas anderes, nämlich 861 x 600 Mark = 396.000 Mark monatlich, das sind fast fünf Millionen Mark im Jahr. Eine ganz respektable Löhnung für die neue S.A.-Standarte Reichstag.

Zum Präsidenten des Hohen Hauses wurde Herr Göring wiedergewählt. Er hat damit den Schutz des Gebäudes gegen Feuersgefahr und ähnliche Fährnisse übernommen. Vielleicht findet er jetzt trotz seiner sonstigen Ämter die Zeit, nun endlich einmal auch die seit langem verstaubenden Präsidialakten des Reichstages einzusehen. Mancher arme Teufel von Bittsteller wartet bereits seit einem Jahr auf die Erledigung seiner Eingaben.

Herr Frick ist Fraktionsvorsitzender seiner Partei geblieben. Eine kurze Rede, ganz auf den Ton des „Führers“ abgestimmt, dass „keine Macht der Welt das Dritte Reich niederwerfen könne“, und dann war die politische Maskerade am Königsplatz beendet.

Die Herren Abgeordneten führen noch am gleichen Tage heim, stolz auf ihre Leistung. Man hat sie sofort wieder verflagt. Im Januar will man erneut zusammenkommen, um dann zu „arbeiten“.

Das Ganze nennt sich die Eröffnung der obersten politischen Vertretung eines grossen, alten Kulturvolkes. Es wird immer schwerer, keine Satire zu schreiben, wenn vom Dritten Reich die Rede ist.

### Ein Betriebsunfall

In Burg brachte ein Hitlerjunge eine — Tränengasbombe mit in die Fortbildungsschule. Durch eine Ungeschicklichkeit platzte dieses eigenartige Spielzeug und setzte die Räume unter Giftgas, sodass der Unterricht abgebrochen werden musste. Die Polizei hat sich dieser peinlichen Sache angenommen und strenge Ermittlungen über die Herkunft der Bombe angeordnet. Es steht nicht zu erwarten, dass diese Nachforschungen von Erfolg gekrönt sein werden. Denn auf das Nächstliegende, eine Durchsuchung des Hitlerjungenhelms vorzunehmen, dürfte die Polizei nicht kommen.

### Aus dem Inhalt:

Alexander Schifrin: „Nach der Spaltung im französischen Sozialismus“  
Hermann Muter: „Wege zur Klärung“

Dr. Ix: „Die ergebnislose Beweisaufnahme“  
Philipp Knapp: „Der Subventionsumpf“

„Die Enttäuschung des Flüchtlingshilfswerks“

„Am Kanthaken“ die satirische Beilage der Freien Presse

Im Feuilleton:

Michael Jochem: „Deutsche Dramaturgie 1933“

Erich Gottgetreu: „Zur Ehe gehören drei“

### Kräfteprobe in der Weltpolitik

VON \*\*\*

Diplomaten und Politiker haben unruhige Tage. Mit gallischer Ironie mokiert sich Saint-Brice: „Von Berlin nach London, von London nach Paris, von Rom nach Berlin. Minister Botschafter, der Präsident der Abrüstungskonferenz, der Generalsekretär des Völkerbundes, sie reisen, sie diskutieren. Ihre unbedeutendste Unterhaltung wird zu einem Communiqué aufgebläht. Kundgebungen, die morgen erfolgen werden, finden kaum noch eine Spur von den Aufregungen, die gestern gemeldet worden sind. Und all dieser Lärm: wozu geschieht er eigentlich?“ Gar zu gern möchte man wissen, wie die europäische Politik aussehen würde, wenn es keine D-Züge, keine Flugzeuge und kein Telefon geben würde. Vielleicht, dass sie dann doch statt der Fixigkeit etwas mehr Besonnenheit, statt der Überraschungen etwas mehr Stetigkeit, statt der Sensationen ein wenig mehr Linie und Charakter aufwiese. Auf die Dauer dürfte es kaum angehen, das bis zur Tollheit aufgeregte Europa durch Bomben beruhigen zu wollen. Das alles schmeckt gar zu sehr nach Diktatur und obendrein noch nach einer dilettantischen.

Erst Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund, dann Englands offenkundige Zustimmung zur Wiederaufrüstung Deutschlands und die Simon-Rede, die Frankreich an den Verhandlungstisch zwingen will, schliesslich die Offenbarung des Grossen faschistischen Rates, dass Italien in Genf nur bleiben könne, wenn der Völkerbund von Grund auf neu gebaut werden würde, wenn er die Kleinen hinaus-schmisse und nur noch die grossen Staaten umfasse. Die Herren alle miteinander scheinen ein wenig Nervosität mit Genialität zu verwechseln. Die Politik aber darf sich nicht das Gesetz durch die technischen Mittel, die muss es sich, so heute wie zu den Zeiten Cäsars, durch Gesinnung und Charakter bestimmen lassen. Insofern darf man sagen, dass Frankreich, nachdem es eine Welle zum Fussball mannigfacher Willkürlichkeiten geworden schien, wieder zu sich selbst zurückgefunden hat, zu seinem historischen Anspruch, die Demokratie, die Freiheit und die Menschenrechte zu wahren. Das starke Bekenntnis Boncourts zur Gesellschaft der Nationen und zur Gerechtigkeit gegenüber jedermann ist, selbst wenn es zu spät gekommen sein sollte, selbst wenn die Kurzsichtigkeit der angeblichen Weitspringer es nicht beachten möchte, eine Politsetzung im Chaos dieser Tage.

Das römische Geschoss war irgendwann einmal zu erwarten; für den Faschismus lag es nahe, die Methoden seiner Innenpolitik nach aussen und auf die Welt zu übertragen. Wer zu Hause kein Parlament duldet und die Minderheiten nicht zu Worte kommen lässt, dem muss auf die Dauer ein Parlament der Völker, wo gleichberechtigt auch die kleinsten Staaten auftreten und das Wort nehmen, lästig sein. Hierin unterscheidet sich Herr Mussolini durch nichts von Herrn Hitler: beiden war die Genfer Quasselbude von jeher verdächtig und verhasst. Statt des Völkerbundes wünschen die Faschisten den Bund der Riesen, wobei anzunehmen ist, dass sie selbst diesem Bunde angehören wollen und sich selbst für eine der wenigen massgeblichen Nationen halten. Aber woher nehmen sie für solche Einschätzung eigentlich den Massstab? Selbst wenn man zugeben möchte, dass Italien zur Zeit scheinbar soviel mitzureden hat wie irgendeine andere Grossmacht, so kommen doch Bedenken, was morgen sein wird. Wird es um Spanien, wie um die skandinavischen Reiche, etwa, wenn sie sich zusammenschlossen, was ist's mit der kleinen Entente und was, wenn sie sich mit Polen fände? Die Riesen dünken uns ein wenig gar zu sehr von eigener Gnade zu sein, und das Ganze wäre die Aufrichtung einer Hegemonie der Wenigen zur Versklavung der Vielen. Auch darin mag ein Vorgedanke der kommenden Entwicklung sich regen eine Kritik an der Absurdität der Vielstaaterlei; indessen, der Weg, der hier gegangen werden soll, führt weit eher in die Hölle des Imperialismus und in einen Weltkrieg hinein als zu den Vereinigten Staaten von Europa.

Den Keim zu dem üblen Gewächs des Bundes der Riesen birgt der Pakt der Vier. Und auch der war erst das Ergebnis von verschie-



In der letzten Woche brachen in Spanien anarchistische Unruhen aus. Mit den schärfsten Mitteln stellten Polizei und Militär die Ruhe wieder her.

denen Versuchen, das System des Völkerbundes zu lähmen und auszuschalten durch die Wiederbelebung des gefährlichen Bündnisystems, das immer, wenn auch unausgesprochen, ein Eroberungsziel sieht, erreichbar nur durch die Niederringung einer anderen Gruppe. Insofern hat Frankreich sich an einer Methode beteiligt, die nun durch den Beschluss des Grossen faschistischen Rates zu einem Attentat gegen den Völkerbund und gegen alle Voraussetzungen und Absichten der französischen Politik geführt hat. Man wird, die Weltgeschichte hat eben doch einen Sinn, immer mit dem gestrafft, womit man gesündigt hat. Die Weltgeschichte aber hätte jeden Sinn verloren, wenn sie in die Fäuste der Diktatoren und damit auch in die Hitlers käme. Das sollte vor allem England bedenken, das sich jetzt zu entscheiden hat, ob es in Reih und Glied mit den westlichen Demokratien stehen will, oder ob es, die stolze Vergangenheit seiner Demokratie vergessend, sich der blutigen Tyrannis des Dritten Reichs gesellen möchte. Auffallend genug ist schon, wie lange Jahre England brauchte, um Moskau auch nur anzuerkennen, und wie es sich beeilt, Herrn Hitler den Steigbügel zu halten. Wenn es auch Gewohnheit gewesen sein mag, Christus zu sagen und Kattun zu meinen, so sollte die Londoner City doch bedenken, dass, wenn Hitlers Aufrüstungswünsche zu Lande erfüllt sein werden, ihm der Hunger nach Kolonien und nach einer Flotte kommen wird. Es ist kein gutes Zeichen, dass einige englische Blätter den faschistischen Vorschlag immerhin für diskutabel halten, wie z.B. der Daily Telegraph, den es kränkt, dass hier und da die kleinen Nationen sich zusammengefunden haben, und der aus solchen partiellen Notwendigkeiten das Recht zum Konzern der grossen Firmen ableiten will. Händler sind gewiss sehr notwendige Leute; aber die kurzbeinige Nützlichkeit von heute kann, wenn sie das geheimnisvolle und doch allein reale Reich der Moralität durchstösst, schon morgen den Gerisseneren und Brutaleren als Raub verfallen.

Nicht ganz deutlich ist geworden, was der russische Komet, der von Washington nach Rom strich und dann über Berlin dahinging, im Ablauf der letzten internationalen Vorgänge bedeutet oder gar bewirkt hat. In Berlin hat Herr Litwinow, wie es heisst, zwar der Wilhelmstrasse die Hand gedrückt, hat aber sonst zu ihr keine Verbindung gesucht. Das lässt vermuten, dass Russland noch keine allzu grosse Neigung hat, den römischen Traum zu verwirklichen.

Man kann sich auch wirklich kaum vorstellen, wie die Sowjets neben den Nazis, den Japanern, den römischen Faschisten, den Yankees und neben Macdonald sitzen sollen. Fürs erste dürfte sich ein so schlauer Unterhändler, wie Herr Litwinow es ist, mit den niedrigen Dingen dieses Daseins begnügen haben, mit einer anstrengenden Entspannung zwischen Russland und Deutschland (wobei Mussolini helfen könnte), vor allem mit dem Anspruch Hitlers auf die Ukraine, den wiederum Mussolini seinem Diktaturkollegen ausreden möchte. Ein weiteres Thema wird für Herrn Litwinow die Drohung, die das ostasiatische Inselvolk in Permanenz gegen Russland unterhält, gewesen sein, den wichtigsten und natürlichsten Gesprächsstoff aber gaben wohl die bestehenden und auszubauen den Handelsbeziehungen. Immerhin lässt sich nicht verkennen dass Russland, wenn es in solch einem Bund der Riesen zwischen Japan und Deutschland sitzen, wenn es überhaupt als unentbehrlicher und massgebender Faktor der Weltpolitik anerkannt würde, darin manchen Vorteil sehen könnte. Eine Entwicklung, die allerdings (und das wiederum könnte England locken) die endgültige Einsargung der Weltrevolution und, jedenfalls auf die Dauer, eine erhebliche Veränderung des klassischen Bolschewismus mit sich bringen müsste.

Dem Misstrauen, einer Tugend, die der Politik nie verlohrengehen darf, zeigen sich hier, wenn auch erst von ferne, gefährliche Angleichungen der Diktaturen und damit in der Tat eine gigantische Gefährdung der Demokratie und des europäischen Gedankens.

Solche Gefahr gibt der Energie, mit der der Leiter der französischen Aussenpolitik dem römischen Plan entgegengetreten ist, Hintergrund und Silhouette. Als Boncour vor den Vertretern der internationalen Presse sprach, war es wie ein Gewittergrollen. Selten noch sah man den durchgeleiteten, von Nachdenken verklärten Kopf so zornig wallen: „Es ist beinahe ungläubhaft, dass es notwendig sein soll, heute noch einmal, nach zehn Jahren französischer Politik festzustellen, wie unzerstörbar unsere Treue gegenüber dem Bund der Nationen ist und sein wird.“ Dann kam eine elegante Parade echt französischen Fechtertums, der Advokat stellte mit charmanter Geste fest, dass noch garnicht verhandelt werden könne, da sozusagen die Akten noch nicht vorlägen, doch wurde solch Versprechen einigermaßen abgeriegt durch Boncour's freudige Feststellung, dass ihm der Völkerbund immer gefallen habe und noch heute gefalle. Er sei die glücklichste Lösung, die Grundsätze der Gleichheit und der Gerechtigkeit auf alle Völker anzuwenden. Und dann kam ein Schlussbekenntnis, von dem man annehmen darf, dass es die Linie absteckt, auf der sich fürs nächste die französische Politik halten wird:

„Wir denken nicht daran, dem Völkerbund direkt oder indirekt die geringste Bedrohung abnehmen zu lassen, wir wollen vielmehr alles dafür tun, dass er bleibt und bleiben wird: das Fundament unserer Politik.“

Es war aber auch höchste Zeit. Noch am Sonnabend veröffentlichte d'Ormesson im „Temps“ einen Aufsatz, den er geschrieben haben dürfte, bevor Boncour tapfer und eindeutig vor die Welt trat; in diesem Aufsatz klagt d'Ormesson dass Frankreich während zweier Monate in eine entsetzliche Verwirrung hineingeglitten sei und dass solch Geisteszustand wenig geeignet wäre, die an sich wünschenswerten und notwendigen Unterhaltungen mit Deutschland gedeihen zu lassen: „Ich, der ich immer für eine Annäherung an Deutschland gewesen bin — weil es eine andere Lösung nicht gibt — ich zögere nicht, meine Angst laut hinauszurufen, wenn ich sehe, wie diese deutsch-französische Unterhaltung stattfindet sol' unter den gegenwärtig in Frankreich herrschenden Voraus-

# Lausanne hat masslos enttäuscht

## Lösungen - Machtkämpfe um Ausschusssitze - Jeder will dem anderen die Flüchtlinge zuschieben - Abschluss mit Krach

(Von unserem Genfer Vertreter).

Lausanne, Mitte Dezember 1933.

Der Verwaltungsrat aus Vertretern von 16 Regierungen, der dem Hohen Kommissar des Völkerbundes für die Flüchtlinge aus Deutschland vom Völkerbundsrat beigegeben ist, konnte auf seiner ersten Tagung in Lausanne (5. bis 8. Dezember) die wichtigsten technischen Grundlagen für seine Tätigkeit errichten, sowie verschiedene Anregungen für konstruktive Lösungen wenigstens anhören. Wie bei allen umfangreichen internationalen Unternehmungen, so war auch bei diesem Bemühen um die Heilung einer erschütternden menschlichen Tragödie der äussere Ablauf der Konferenz von einer glatten Regie geleitet, die aber gegen die krassen Bedingtheiten der handelnden Personen aus dem Zwang ihres Werdens und ihrer Verhältnisse überall trotz vorsichtiger Formeln versagte. Die Gegensätze brachen heftig in streitbaren Geheimverhandlungen und am Schluss sogar öffentlich durch.

Das ganze Hilfswerk steht und fällt selbstverständlich mit der Persönlichkeit des Hohen Kommissars James G. Macdonald, weswegen seine programmatrischen Erklärungen in der Eröffnungsitzung allgemein mit grösster Spannung erwartet wurden. Dieser jugendlich wirkende Amerikaner hat eine nichtssagende Rede abgelesen und gehandelt wie ein vorsichtiger Mann aus der Völkerbunddiplomatie.

Herr Macdonald gab einen korrekten Überblick über Zahl, Zusammensetzung und Lage der Flüchtlinge, über die Arbeit der privaten Hilfsorganisationen und über die Völkerbundsbeschlüsse zum Hilfswerk. Kein Wort fiel dabei über die Urheber dieses Leidens und ihre Methoden, was man noch begreifen könnte, wenn Macdonald nicht ausdrücklich jede Intervention bei der Hitlerregierung für die Flüchtlinge innerhalb Deutschlands und die Freimachung von Besitz derer im Auslande ablehnte hätte. Aber auch die „Anregungen“ über seine positive Tätigkeit waren allzu vorsichtig gehalten. In der Negative hat Macdonald gewiss recht, wenn er sein Clearinghouse für die Flüchtlingshilfe nicht mit Unterstützungs- und individuellen Arbeitsvermittlungsfragen belasten will.

Daher wird erst die konstruktive Arbeit für Ansiedlung und Kolonisation, für Berufswechsel und Plazierung der Flüchtlinge vom Kommissariat zusammengefasst; daher werden die neuen, beträchtlichen Gelder für dieses konstruktive Programm auch ausschliesslich vom Herrn Hohen Kommissar selber gesammelt und verteilt werden. Von diesem mysteriösen „konstruktiven Programm“ selbst sprach Macdonald aber kein Wort. Es geht dabei nämlich nicht ohne Politik, es geht nicht ohne kräftiges Anpacken der Grossmächte, die den Erdball in einem Netz von Kolonien, Dominions und Mandatsgebieten durch eiserne Einwanderungsverbote gesperrt halten. Der Bahnbrecher für die Ansiedlung der deutschen Flüchtlinge wird also zuerst schon diplomatisch mit den Regierungen über das erlaubte Mass seiner Forderungen auf Land verhandeln, statt sie, wie einst der Eisenkern Nansen für die Armenier, im Namen der Menschheit vor dem Weltgewissen öffentlich zu verkünden, ohne Rücksicht auf machtpolitische Egoismen. War es nicht bezeichnend, dass gerade der prächtige Lord Cecil als neugewählter Präsident des Verwaltungsrates in bester puritanischer Über-

zeugung von den weiten Gegenden unseres Erdballs sprach, die noch unbekannt seien und mit den Flüchtlingen erschlossen werden könnten. Wer spürt da nicht unwillkürlich die Bitterkeit des Wortes „Kulturdünger“ auf der Zunge?

Ebenso enttäuschend begann auch der Tag der Privatorganisationen. Eiskalt-freundliche Erklärungen zur Hilfsbereitschaft, vorgelesen von sehr vornehmen, sehr hochbesoldeten, aber gänzlich uninteressierten Beamten der reichen jüdischen Hilfsorganisationen aus Amerika leiteten ihn ein. Dann gab der Genfer Professor Rappard ein gutes, warm mitgeföhütes Bild von der Arbeit der Comités für die Unterbringung der Intellektuellen, wobei er wenigstens wagte, den Hohen Kommissar um einige konkrete Aktionen zu bitten.

Endlich aber eine starke, überragende Persönlichkeit: der erregend heisere Stimme des Zionistenführers Dr. Weizmann bündigte kaum die Energie, mit der er für die Aufnahme der Menschen in den beiden Amerika, in Südafrika, Australien und den französischen Kolonien eintritt. Er zeigt unerbittlich, dass alles Gerede um den politischen Kern herumgeht, dass jede Regierung sogar lieber Geld gibt, als Flüchtlinge in ihr Land hereinzulassen. Und selbst im einzigen Lande der Erde, wo der Jude nicht als Flüchtling sondern im Rechte hinkommt, in Palästina, ist der Wille zur Aufnahme der gequälten Menschen durch fremde Vorschriften gefesselt.

Niemand antwortete auf den einzigen echten Ruf an die Menschheit!

Dafür brauchte man anschliessend anderthalb Tage, um den erbitterten Kampf um die Vertretungen in den beratenden Ausschüssen der privaten Organisationen auszutragen.

Am einfachsten konnte man sich über Verwaltungstechnische Fragen einigen. Das Statut bestimmt Lausanne als Sitz des Hohen Kommissars (um ja keinen Verdacht bei dem ausgetretenen Deutschland auf einen Zusammenhang mit dem Völkerbund in Genf aufkommen zu lassen); es macht den Verwaltungsrat zum Unterstützungsgremium für den Hohen Kommissar, dem es alle Initiative und Exekutive lässt, und zur Verbindungsstelle mit den vertretenen Regierungen.

Kleine Arbeitskomitees und Bundgetauschuss liefern glatt durch die Amtsmaschine. Indessen musste nach aller Mühe für die

glatte Fassade doch die nüchterne Wirklichkeit in der Schlussitzung dem Schein des unverbindlichen Wohlwollens zerstören. Die Vertreter der Regierungen hatten sich endlich zum Kernproblem zu äussern. Organisationen waren da. Geld sollte aufgebracht werden. Zusammenfassung aller Arbeit war nun durch die Tagung geschaffen.

Wo aber konnte all das angesetzt werden, um die Flüchtlinge aus Deutschland unterzubringen?

Wieder hielt der Vertreter der Vereinigten Staaten eine freundliche Rede, versprach sogar Geld, aber von der Aufnahme der Menschen sagte er kein Wort. Das brachte den Franzosen Bérenger in Harnisch, er verlangte, dass beide Amerika und die englischen Dominions sein Land von einem Teil der 30 000 Flüchtlinge entlasten müssten, zumal der Zustrom unaufhaltsam weitergehe. Niemand habe eine solche Katastrophe für möglich gehalten im Zeitalter der menschlichen Zivilisation. Das Flüchtlingsproblem sei eine gemeinsame Aufgabe der gesamten Menschheit. Polen, Holland und die Tschechoslowakei erklärten, dass sie keine weiteren Flüchtlinge mehr aufnehmen könnten. Uruguay konnte nichts sagen, weil Argentinien und Brasilien nicht anwesend waren.

Jeder wehrte sich gegen die Aufnahme neuer Menschen und wollte sie den Anderen zuschieben.

Nichts ist also, wie auf allen Gebieten der grössten internationalen Probleme, bisher geschehen, das trübste Kapitel um die Abschiebung der Flüchtlinge wird erst beginnen. Um das Schicksal der deutschen Flüchtlinge sähe es bitter aus, wenn nicht doch noch überall in der Welt der prächtigste Idealismus unbeamteter Kämpferinnen und Kämpfer in übermenschlicher Anstrengung ihr Bestes leisten würden. Deren Energie zwang schon den Hohen Kommissar den wenigen Anregungen, die er über den negativen Befehl seiner Hintermänner hinaus vorzutreiben wagte; deren glühender Wille treibt unentwegt das grosse Werk weiter an und wird hoffentlich trotz Krise und nationalen Egoismen den Flüchtlingen auch Länder und Arbeit erschliessen. Um der Menschheit willen sei ihnen vor allem gedankt!

## „Schuldig“ plädiert der Oberreichsanwalt

Unmittelbar vor Redaktionsschluss meldete die faschistische Telegraphenagentur, dass der Oberreichsanwalt Dr. Werner in seinem Plädoyer zu dem Schluss gekommen ist, Torgler sei als Täter am Reichstagsbrand beteiligt gewesen. Es handle sich, betonte Dr. Werner weiter, um vollendete Brandstiftung in Tateinheit mit Hochverrat.

Nach dem Bericht des faschistischen Wolffbüros stützte sich der Oberreichsanwalt vor allem auf die Aussagen des Kriminellen

Lebermann, der bekanntlich von Torgler genötigt worden sein will, die Rolle zu übernehmen, die nach der Auffassung der Anklage später von der Lubbe gespielt haben soll, ferner auf die Aussagen der Nationalsozialisten Karwahne, Kroyer und Frey, die Torgler zusammen mit van der Lubbe im Reichstagsgebäude gesehen haben wollen.

Menschen, die dem Faschismus noch einen Funken Rechtsgefühl zutrauen, haben nicht daran glauben wollen, dass das mangelhafte Ergebnis der Beweisaufnahme dem Oberreichsanwalt für ein „Schuldig“ ausreichen würde. Dem, der den Faschismus kannte, konnte der Antrag des Oberreichsanwalts nicht zweifelhaft sein, so wenig ihm die Anträge gegen die übrigen Angeklagten, die bei Redaktionschluss noch nicht gestellt sind, zweifelhaft sind. Der Eid ist immer nur zur Entlastung des Gewissens der Juristen dagewesen. In diesem Falle liegen soviele Eide vor, dass der Oberreichsanwalt formaler sagen kann: „mein Gewissen ist rein“.

Und die Weltmeinung? Die deutschen Faschisten setzen sich darüber hinweg weil sie glauben, das Getrommel ihres Mahatma Propagandi könne es übertönen. Eine journalistische Floskel lautet: nun kann man auf das Urteil gespannt sein. Die faschistische Wirklichkeit lässt keinen Zweifel daran, dass man nicht darauf gespannt sein kann. Denn gespannt sein, kann man nur auf einen noch ungewissen Ausgang.

(Näheres über den Reichstagsbrandprozess im Innern der Zeitung).

### Die zerlegte Rechtsberatung

Damit das Arbeitsrecht eine zeitgemässe Auffrischung im Dritten Reich erfährt, hat der Führer der Arbeitsfront Dr. Ley, angeordnet, „dass zumindest in den Orten, in denen bisher Rechtsberatungsstellen der verschiedenen Verbände waren, die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront eingerichtet werden.“

Was sie tun sollen? Der Druckfehler — Teufel bringt es an den Tag. Im „Völkischen Beobachter“ vom 5. Dezember heisst es: „Diese Rechtsstellen sind in die Geschäftsstellen der aufgelösten Arbeitgeberverbände zu zerlegen. Die Arbeitgeber-Syndik sind zur Mitarbeit heranzuziehen.“

Es kann nicht bestritten werden, dass die Arbeitgeber-Syndik für die Zerlegung am besten geeignet sind.

### Seidenindustrie

Aus dem deutschen seidenindustriellen Zentrum Krefeld wird berichtet, dass noch keine Saisonbelebung in diesem Jahre eingetreten ist, wie das für das Weihnachts- und Frühjahrsgeschäft in früheren Jahren üblich war. Die Arbeitslosigkeit unter den Seidenarbeitern in Krefeld und Umgebung, Gladbach, Rheydt, Viersen und Sülcheim ist grösser als im Vorjahre. Allgemein ist die Lage der Textilindustrie am linken Niederrhein sehr schlecht.

## Görings Weihnachtsamnestie

Die preussische Staatsregierung hat die Freilassung von 5000 Insassen der Konzentrationslager angeordnet. In Bayern gelangen 500 politische Gefangene zur Entlassung, darunter 400 aus Dachau. Die Gesamtzahl der in den Konzentrationslagern im Reich befindlichen Inhaftierten dürfte mindestens 50.000 betragen, wie der „Neue Vorwärts“ kürzlich berichtete.

Zur Begründung für seinen Amnestieerlass verweist der preussische Ministerpräsident auf den Ausfall der Reichstagswahlen vom 12. November und auf das bevorstehende Weihnachtsfest. Zudem habe die innerpolitische

setzungen“. Es ist anzunehmen, dass Herr d'Ormesson jetzt ein wenig beruhigter in die Zukunft sieht, zumal seine Zeitung am Sonntag eine Veröffentlichung bringt, die man wohl mit Recht auf den Qual d'Orsay zurückführt, und die es an Deutlichkeit gegenüber den römischen Bombenwerfern, den englischen Fadenziehern und der deutschen Kriegsabsicht nicht fehlen lässt. An Englands Adresse wird die anklagende Frage gerichtet, dass es kaum anders möglich sei: England habe Deutschland im grossen und ganzen eine erhebliche Wiederaufrüstung zugesichert, es habe ihm zum mindesten die Wahrscheinlichkeit der englischen Zustimmung ausgesprochen. Wenn dem so wäre, könnte Frankreich, abgesehen von anderen, jedenfalls an keine Hauptmindererug der eigenen Rüstung denken; so schliesst der „Temps“ seinen bemerkenswerten Artikel: „Man darf in London nicht übersehen, dass Frankreich bis zur Grenze seiner Nachgiebigkeit gegangen ist, und dass es auf diesem Wege nicht mehr einen einzigen Schritt zu tun vermag, dass es an eine Herabminderung seiner Verteidigungsmittel nur denken könne, wenn es eine solidarische Garantie für seine Sicherheit bekomme, eine solidarische Garantie, die es allein von dem machtvollen Zusammenschluss aller Völker, wie er sich im Völkerbund darstellt, erhalten kann.“

Inzwischen dürfte Lord Tyrell, englischer Botschafter in Paris, der beschleunigt nach London gerufen worden ist, mit Boncour gesprochen haben; es ist anzunehmen dass noch dieser Woche, jedenfalls aber in aller nächster Zeit die Welt halbwegs darüber unterrichtet sein wird, ob England den Weg von Hitler nach Europa zurückgefunden hat.

Lage sich beruhigt und sei die Stabilisierung des neuen Staates jetzt abgeschlossen.

Die Amnestierten sollen, so heisst es, in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft eingegliedert werden. Wer aber sich unterfängt, die nationalsozialistische Grossmut mit erneuten staatsfeindlichen Treibern zu verlegen, gegen den wird unnachsichtlich und rücksichtslos vorgegangen werden. Man wird ihn für immer unschädlich machen.“ Eine weitere Amnestierung bleibt vorbehalten, „falls die erste sich bewährt“.

Bei einem Empfang der auswärtigen Diplomaten und Pressevertreter im Hotel Adlon hat der S.A.-Führer Röhm das angesagte Thema weiter entwickelt. Er versicherte, dass „nicht Hass und Verneinung, sondern nur Liebe und Wille zur Gemeinschaft“ den Nationalsozialismus in seinem Verhältnis zu seinen Mitbürgern bestimmen.

Soviel Worte, soviele Lügen! Entlassen werden ein paar Tausend Menschen, an denen den Machthabern sowieso nicht viel gelegen war. Zum grossen Teil werden es zudem unbottmässig gewesene S.A.-Leute sein. Dass von den eigentlichen früheren Führern der Arbeiterbewegung auch nicht ein einziger freikommen wird, ist selbstverständlich. Ihre Haft geht weiter; sie mögen sich als „Lebenslängliche“ betrachten.

Man spricht von der abgeschlossenen Stabilisierung eines Regimes, die es erlaube, grossmütig zu sein. Was für eine perfide Heuchelei! Wie wenig sicher sich die Herrschenden fühlen, erhält am besten aus der Tatsache, da man in den letzten Tagen in Berlin, in Dresden und in Hamburg Hunderte von Sozialdemokraten neu gefangen gesetzt hat, da sie angeblich eine neue Organisation, den „Roten Vorstoss“ gebildet haben. Auch die Massenrichtung in Köln strafft die hochtrabenden Sicherheitsbeteuerungen Lüge.

In Wirklichkeit will das Regime durch die hohle Geste einer sehr bescheidenen Teilamnestie nichts weiter als das dumpfe Gewissen der Kulturwelt vollends einschläfern. Wir freuen uns mit den 5000 Befreiten über ihre Erlösung; aber noch lauter rufen wir der Welt zu: Helft den 50.000, die nach wie vor in den Konzentrationslagern schlechter als tolle Hunde behandelt werden!

# Wege zur Klärung

Nach der Niederlage der deutschen Arbeiterschaft mit ihrer völligen Nivellierung der früheren politischen Richtungen und Werte innerhalb des sozialistischen Lagers, beginnt nun mehr und mehr der Versuch, eine Klärung des politischen und theoretischen Kampfbodens herbeizuführen. Als erste Stellungnahme erschien in Prag eine Broschüre des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit dem Titel „Revolution gegen Hitler“. Auf dieser ersten Publikation eines revolutionären Programms ruhte eine ausserordentliche Verantwortung, und es ist darum doppelt betrüblich, wenn festgestellt werden muss, dass der Versuch einer politischen Orientierung in diesem Falle in den Anfängen allzustark stecken geblieben ist.

In den ersten Sätzen der Broschüre wird ein rückhaltloses Bekenntnis zur Überwindung des bisherigen politischen Standortes der deutschen Sozialdemokratie angelegt, aber an keiner anderen Stelle der 16-seitigen Schrift kommt die neue Willensbildung einigermaßen profiliert heraus. Die Schrift stellt fest, dass die deutsche Sozialdemokratie in ihrer bisherigen Form nicht wiedererscheinen kann und fordert im gleichen Atemzuge, dass von der historischen Linie sozialdemokratischer Wirkens nicht abgegangen werden darf. Und nach langen analysierenden Ausführungen über den Faschismus und seinen pseudosozialistischen Tendenzen folgen organisatorische Richtlinien im denkbar knappsten Still, aber nirgends wird das abgelegte Bekenntnis programmatisch ausgebaut und logisch fortentwickelt. In scharf pointierter Weise wird von den Kommunisten abgedrückt, ohne auch nur im mindesten den Versuch zu unternehmen, den politischen Trennungsstrich theoretisch und programmatisch zu begründen. Hier wäre vielleicht die Hauptaufgabe der Schrift zu suchen gewesen — wenn auch die schwerste —, denn die breiten Massen, die von den Politikern der Kommunistischen Partei auf das bitterste enttäuscht worden sind, dürften von der Sozialdemokratie angesichts ihrer politischen Neuorientierung gerade in diesem Punkte eine klare Stellungnahme erwartet haben. Auch die Politik der früheren deutschen Sozialdemokratie findet innerhalb der Massen stärkste Kritik, und nur wirklich eindeutige politische Bekenntnisse haben Aussicht, den notwendigen Widerhall zu finden.

Die Schrift lässt zuviel Fragen offen, die gerade am ehesten Anspruch auf Beantwortung hätten, und erschöpft sich eigentlich in dem Bekenntnis zu einem neuen Weg, ohne dabei die wichtigsten Grundlagen der Marschroute anzuzeigen.

Ganz im Gegensatz zu der Schrift des Prager Parteivorstandes der S.P.D. steht eine umfangreiche Broschüre, die gewissermaßen die politischen und theoretischen Auffassungen der Kampfführung jener illegalen Gruppen darstellt, die aus den Reihen der früheren S.P.D. innerhalb Deutschlands entstanden sind. Diese Arbeit, die unter dem Titel „Neu beginnen“ herausgegeben worden ist, dürfte ungefähr zur gleichen Zeit entstanden sein, wie „Revolution gegen Hitler“, sie ist jedoch unzweifelhaft eine viel brauchbarere Grundlage als das zögernde Bekenntnis das in der erstgenannten Schrift zum Ausdruck kommt.

Zunächst zeigt sich auf den ersten Blick, dass Tatbereitschaft, Kampfschlossenheit und Energie hinter jenen jungen Kräften stehen, die unter dem Druck der Illegalität eine so umfangreiche Arbeit leisten konnten. Wie positiv ist doch im Gegensatz zur Prager Broschüre der scharf herauskristallisierte Wille zur antifaschistischen Revolution und die Überwindung jener falsch verstandenen marxistischen Rudimente, die in der Entwicklung zum Sozialismus eine Zwangsläufigkeit statt einer Möglichkeit sehen. Ausgezeichnet sind auch die Punkte herausgearbeitet, die zur Einigung der proletarischen Front führen können, wobei in eindringlicher Weise jene Scheidung gegenüber der früheren Kommunistischen Partei, vorgenommen wurde, die man in „Revolution gegen Hitler“ vollkommen vermissen musste. Die Kennzeichnung des kommunistischen Illusionismus und die schonungslose, aber kameradschaftliche Kritik sind zweifellos die besten Ansatzpunkte für eine Diskussion zwischen beiden Flügeln der Arbeiterschaft. Diese Voraussetzungen werden noch verstärkt durch die Tatsache, dass in dieser Schrift auch eine rückwärtslose und scharfe Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit vorgenommen wird.

Allerdings — und das soll hier nicht verhehlt werden — scheint uns die Selbstkasteiung etwas zu krass vorgenommen zu sein, denn die Kritik an den Handlungen der deutschen Sozialdemokratie kann im Endeffekt nicht allein darin bestehen, dass man aus der Vergangenheit die Argumente der Spartakisten, Unabhängigen usw. zusammenpackt, ohne die positiven Seiten dieser Politik auch nur im Geringsten zu würdigen. Sicher wäre es für diese Arbeit wertvoller gewesen, wenn die Zwangsläufigkeiten der sozialdemokratischen Politik herausgeschält und die grossen historischen Fehler gekennzeichnet worden wären.

Die Vorzüge dieser Schrift — dass sie nämlich aus dem unmittelbaren illegalen Kampf heraus entstanden ist — bedingen leider gleichzeitig ihre Schwächen. Man merkt doch an recht vielen Stellen, dass manches nicht zu Ende gedacht werden konnte, dass zahlreiche Widersprüche die Geschlossenheit und Klarheit des Programms sprengen und dass vor allem der oder die Verfasser nicht universell genug die Dinge beherrschen, die gemeistert werden sollten. So scheitert diese programmatische Schrift nahezu vollständig, wenn sie einen konstruktiven Rahmen für die Sozialisierungspolitik und für die Sozialisierungsepoche überhaupt aufzuzeichnen versucht und wenn sie politische und wirtschaftliche Machtverteilung in verschiedenen Stadien zu verlegen vorschlägt. Trotz des Bestrebens konsequent und gradlinig zu sein, ist ein gewisser Illusionismus nicht zu verkennen, vor allem aber zeigt sich eben, dass bei der Abfassung der Arbeit nicht genügend Überblicksmöglichkeiten vorhanden waren. Das beweist auch die

Stellungnahme zur Emigration, die willkürlich in einen Topf geworfen und einheitlich stigmatisiert wird. Es scheint uns bei der Gelegenheit notwendig zu sein, darauf hinzuweisen, dass nahezu in allen Ländern aus der jüngeren Emigration heraus Arbeitskreise entstanden sind, die an der Schaffung eines neuen politischen und theoretischen Standpunktes arbeiten und unzweifelhaft in sehr vielen Fällen gründlicher zu Werke gehen konnten, als die Verfasser von „Neu beginnen“. Die nächsten Monate werden sicher bereits erkennen lassen, wie weit diese Arbeit nach erfolgter schriftlicher Fixierung zur weiteren Klärung beiträgt.

Ein Beispiel für den positiven Einfluss der Emigration bietet in eindringlicher Weise Hendrik de Man, der als Emigrant in seine belgische Heimat zurückgekehrt ist und für den Kampf der belgischen Arbeiterschaft einen Aktionsplan aufgestellt hat, der sehr konkrete Ansatzmöglichkeiten aufzeigt. De Man berührt mit seinen Forderungen vieles von dem, was die Verfasser von „Neu beginnen“ angeschnitten haben, doch ist die gedankliche Klarheit und die Präzision der theoretischen und politischen Linie bei De Man viel ausgereifter.

## Die „Neos“

### Der französische Sozialismus nach der Spaltung

Von Alexander Schifrin

Paris, Mitte Dezember.

Ein charakteristischer Vorfall kennzeichnete die Folgen der Spaltung im französischen Sozialismus. Einige Tage nach dem Gründungskongress der Neosozialisten, als es im Parlament um das Schicksal des Kabinetts Chautemps und seiner Finanzvorlage ging, kam es in der Parlamentsfraktion der Neos zu einer eigenartigen Auseinandersetzung; während Renaudel in der Fraktion die Unterstützung des Kabinetts Chautemps verlangte, hat sich Marquet mit aller Leidenschaft gegen die Regierung eingesetzt. Nicht etwa weil die Regierung Chautemps ihm zu bürgerlich wäre, zu rechts stünde, sondern im Gegenteil: weil Chautemps es gewagt hat, mit den Führern der sozialistischen Mehrheitsfraktion, mit Blum und Vincent Auriol zu verhandeln und bereit war, auf Verlangen der Sozialisten manche Besserungen in seinen Finanzplan einzunehmen. Das konnte der Neosozialist Marquet nicht ertragen: fort mit diesem Chautemps! Marquet ist in seiner Fraktion in der Minderheit geblieben. Dass aber ein solcher Standpunkt, eine Mischung aus politischer Rache und Eifersucht und reaktionärer Bravade überhaupt auftauchen konnte, zeigt, wie sich das Gift einer Spaltung auswirken kann.

Die Spaltung des französischen Sozialismus ist heute nicht nur eine vollendete Tatsache, sie ist bereits organisatorisch ausgebaut. Wer am 3. Dezember in dem von keiner einzigen roten Fahne geschmückten Saal des „Palais de Mutualité“ auf dem Gründungskongress der Neosozialisten, der „Sozialistischen Partei Frankreichs“ weilte, musste den Eindruck gewinnen, dass hier die Spaltung ohne Gewissensbisse und sogar in fröhlicher Stimmung

vollendet wurde: endlich allein, endlich unter sich, ohne Kontrolle durch eine die Elnordnung und die Disziplin verlangende Mehrheit! Womit fängt der Neosozialismus seine Fahrt an? Organisatorisch sieht der Start nicht vielversprechend aus. Der Gründungskongress ist zahlreich besetzt worden. Der Bericht zählt 403 Delegierte, die 54 Bezirksorganisationen vertreten. Aber nach demselben Bericht vertraten diese hunderte von Delegierten ganze..... 1290 Mitglieder.

Mit dem geistigen und politischen Inventar der jungen Partei sieht es nicht viel besser aus, als mit dem organisatorischen. Der Junge Marcel Déat, die stärkste intellektuelle und politische Begabung der Partei, hat ihre innere Krise vielleicht am deutlichsten gezeigt. Sein grosses einleitendes Referat hat eine erstaunliche politische Unsicherheit verraten. Das Leitmotiv war: es muss etwas Neues, etwas Umwälzendes, etwas Realistisches geschehen. Sein Vortrag wimmelte von diesen „quelque choses“, immer griff er zur „Dynamik“, zum „Aktivismus“, ohne diese schönen Sachen zu entziffern und zu präzisieren. In der grossen politischen Deklaration, die von Déat verfasst und vom Kongress angenommen wurde, fiert eine geradezu erschütternde Verschommenheit wahre Orgien.

Die grossartige geistige Klärungsarbeit, die der französische Sozialismus von Lafargue über Jaurès bis Leon Blum geleistet hat, wird über Bord geworfen. Dagegen werden alle Zweideutigkeiten und Verschommenheiten des französischen Sozialismus von Fourrier über Proudhon und Allemand bis Marcel Déat gesammelt. Durch die Tat der Spaltung und die geistige Verworrenheit wird das entwertet

Indessen hat auch die wortreiche Verschommenheit nicht geholfen, die inneren Gegensätze in der kleinen Partei zu überleben und zu verheimlichen. Die Neosozialisten haben die Partei gespalten, um unter sich zu bleiben. Aber unter sich geblieben, müssen sie erfahren, dass sie gar keine einheitliche Richtung darstellen, der Kongress vom 3. Dezember hat das deutlich gezeigt. Die alte Garde, der alte Guesde-Schüler Compère-Morel, der alte Freund von Jaurès, Renaudel sprachen im Namen des alten demokratischen Sozialismus, mit der Parole „Retten der Demokratie“, Marcel Déat schwebte wiederum eine reformierte und umgewandelte Demokratie vor. Degegen Marquet kam wiederum auf seine berichtigte Formel „Ordnung, Autorität, Nation“, die die französische Rechte mit Beifall akzeptiert und von der der grosse belgische Sozialistenführer De-Brouckère sagte, dass eben mit dieser Parole die Reaktion in Europa ein Meer von Blut vergossen hat. Der Wirtschaftspolitiker der neuen Partei Montagnon erklärte: „Auch mit Marx!“, dagegen verlangte Marquet, dass man die Parole „gegen den Marxismus!“ zur Kampfrparole der Partei erhebt. Derselbe Marquet verlangte, dass der „nationale Instinkt“ die Grundlage der Partei bilden soll, Déat dagegen protestierte gegen die nationale Mystik und pris den klaren Universalismus des französischen Geistes.

Was geschieht also mit den Neosozialisten? Die zwei Wochen, die nach dem Gründungskongress vergangen sind, haben keinesfalls zur Konsolidierung der Partei beigetragen. Diese kleine Partei trägt in sich drei verschiedene Kerne und die Vielheit der Tendenzen, die sich innerhalb dieses kleinen Körpers durchkreuzen, muss notwendigerweise zersetzend wirken. Bleibt die Partei der Parole des Kartells und der Unterstützung der radikalen Regierungen treu — Marquet hat indessen gezeigt, dass sie auch anders kann — dann wird sie sie eben zu einem Anhängsel der radikalen Partei werden, die Parlamentarier von Schlage Ernest Lafont führen sie nach dieser Richtung hin. Wird aber in der Partei die Kampfrparole Marquets die Oberhand gewinnen, „Autorität, Ordnung, Nation“, wird sie auch weiterhin mit dem Kurs auf eine „autoritäre Demokratie“ kokettieren, dann kann sie, wenn es einmal zu einer Krise des französischen Parlamentarismus kommt, zu einer Reserve und Hilfruppe für die anti-parlamentarischen und halbfaschistischen Kräfte werden. Renaudel vertritt in der Partei die dritte Richtung, den traditionellen reformistischen Sozialismus mit stark ausgeprägter demokratischer Ideologie. Wird die Partei an dem Durcheinander der sich durchkreuzenden Tendenzen zerfallen, dann wird vielleicht Renaudel den Rest, der dem Sozialismus treu bleibt, der alten Partei zurückführen.

Das Podium des Kongresses war mit einem riesigen Bild von Jaurès geschmückt. Die Splitterpartei erhebt den Anspruch, Erbin von Jaurès zu sein, im Untertitel heisst sie sogar „Union Jean Jaurès“. Ein unbegründeter Anspruch: Jaurès hat seinen konstruktiven und schwungvollen Reformismus in die proletarische Klassenbewegung eingebaut, er war der Initiator und Träger der proletarischen Einheit in Frankreich. Die heutigen Spätlinge des Reformismus haben die Verbindung mit dem proletarischen Sozialismus zerschnitten, sie sind die Liquidatoren der sozialistischen Einheit.

# Querschnitt der Weltpolitik

I. Die Aktivierung der Aussenpolitik ist unzweifelhaft das Verdienst Deutschlands. Die Tolpatschigkeit, mit der sich die Strategen des Dritten Reiches bemüht haben, ihre günstigen Chancen wieder zu verspielen, hat zu einer starken Ernüchterung der verschiedenen Diplomatenzirkel beigetragen und die braunen Gazetten wagen es denn nicht einmal mehr, in frischfröhlichem Optimismus zu machen.

Die ersten Ansätze zu unmittelbaren deutsch-französischen Verhandlungen sind deutscherseits so taktlos behandelt worden, dass den brüskierten Franzosen für einige Zeit die Lust vergangen sein dürfte, ähnliche Wege zu wandeln. Aber darüber hinaus — und das ist das Entscheidende — kommen von allen Ecken und Enden energische Töne mit deutsch-italienischer Adressierung. Der Generalangriff auf den Völkerbund, verbunden mit den Missklängen, die aus Deutschland kamen, hat doch erreicht, dass eine ganze Reihe der Völkerbundsstaaten aus der Lethargie erwacht ist. Besonders die kleineren Mächte, die im Endeffekt schliesslich auch summarische Bedeutung besitzen, haben keinen Zweifel darüber gelassen, dass sie sich allen Angriffen auf Form und Inhalt des Völkerbundes widersetzen werden. Die „Kleine Entente“ hat mehrere demonstrative Kundgebungen erlassen, und auch andere Staaten melden sich mehr oder minder eindringlich.

Diese Widerstände bedeuten zunächst einmal im Verband mit den französischen Erklärungen und mit den Stimmen, die aus England kommen, dass Italiens Vorhaben als gescheitert zu betrachten ist, wobei offen bleibt, ob Mussolini die angekündigte Konsequenz zieht und aus dem Völkerbund ausscheidet. Wir glauben nicht, dass der italienische Regierungschef die deutsche Politik des „Entweder Oder“ nachahmen wird. Vielmehr ist zu befürchten, dass man von allen Seiten zarteste Zurückhaltung üben wird und das Motto anwendet, das in preussischen Amstubs massgebend war: „Erledigt sich durch Liegen“.

Dass es sich bei einer derartigen Handhabung um keine Bereinigung der Atmosphäre handeln kann, liegt auf der Hand, aber Henderson hat bei seinen letzten Erklärungen in England schon kaum einen Zweifel darüber gelassen, dass selbst er als Präsident der Abrüstungskommission das grosse Werturteil für unaufhaltsam betrachtet. Diesen Standpunkt bemisst die Diplomatie wohl

allgemein zu beziehen und es dürfte symbolisch sein, dass der tschechische Aussenminister Dr. Benesch sich eindeutig zu den notwendigen Konsequenzen dieser Erkenntnis bekannt hat.

II. Die spanischen Wahlen haben das programmässig erwartete Nachspiel gehabt: einen Aufstand der Anarchisten. Man fragt sich angesichts der Tatsache, dass gerade jetzt in allen Teilen des Landes Revolten, Bombenanschläge, Generalstreiks, Strassenkämpfe usw. inszeniert wurden, ob es sich ernstlich um Elemente bei der Führung dieser Bewegung handelt, die die Interessen der Linken wahrnehmen wollen. Es konnte keine bessere Hilfsleistung für die spanische Reaktion geben, als im Augenblick sinnlose Unruhen anzustiften, wo es darum ging, den begangenen Wahlbetrug illusorisch zu machen. Alle im Eventualfall vorgesehenen Massnahmen — sei es nun die Annullierung der Wahlen durch die sofortige Wiederauflösung des Parlaments, seien es die angekündigten Aktionen der sozialistischen Arbeiterbewegung — sind ihres Wertes dadurch beraubt worden, dass dem braven Bürger erneut „bewiesen“ wurde, wie notwendig es ist, die Forderungen der Rechten zu verwirklichen und „Ruhe und Ordnung“ wieder herzustellen. Und darum taucht angesichts der Erfahrungen mit anarchistischen Bewegungen bei diesen jüngsten spanischen Ereignissen wieder die Frage auf, wie weit sich ständig die Handlungen der extremen Linken zum Vorteil der extremen Rechten auswirken und wie weit Lockspitzel immer in der Lage sind, hemmungslose Bewegungen für dunkle Zwecke auszunützen.

III. Litwinow hat auf seiner Reise von Rom nach Moskau auch Berlin berührt und dort für kurze Zeit Station gemacht. Dass der Chef der russischen Aussenpolitik bei dieser Gelegenheit seine Verhandlungen mit dem Führer des italienischen Faschismus nicht noch dadurch unterstrichen hat, dass er auch mit dem deutschen Kollegen des Duce friedvolle Zwiesprache hielt, besagt garnichts. Allein die Tatsache, dass Litwinow demonstrativ in Berlin Station gemacht hat, genügt, zumal die diplomatischen Formen schon allein dadurch hinreichend gewahrt wurden, dass ein Vertreter der deutschen Reichsregierung den bolschewistischen Botschafter in allen Ehren am Bahnhof empfing.

Der „Völkische Beobachter“ stellte in

und ausgelöscht, was unter anderen Umständen und im Rahmen einer eigenen Partei im Neosozialismus wertvoll sein könnte: die Anpackung des Problems der Mittelklassen, die Aufrollung der Frage nach der sozialistischen Reform der französischen Demokratie, der Appell an die Aktivierung und Verjüngung der sozialistischen Politik.

Indessen hat auch die wortreiche Verschommenheit nicht geholfen, die inneren Gegensätze in der kleinen Partei zu überleben und zu verheimlichen. Die Neosozialisten haben die Partei gespalten, um unter sich zu bleiben. Aber unter sich geblieben, müssen sie erfahren, dass sie gar keine einheitliche Richtung darstellen, der Kongress vom 3. Dezember hat das deutlich gezeigt. Die alte Garde, der alte Guesde-Schüler Compère-Morel, der alte Freund von Jaurès, Renaudel sprachen im Namen des alten demokratischen Sozialismus, mit der Parole „Retten der Demokratie“, Marcel Déat schwebte wiederum eine reformierte und umgewandelte Demokratie vor. Degegen Marquet kam wiederum auf seine berichtigte Formel „Ordnung, Autorität, Nation“, die die französische Rechte mit Beifall akzeptiert und von der der grosse belgische Sozialistenführer De-Brouckère sagte, dass eben mit dieser Parole die Reaktion in Europa ein Meer von Blut vergossen hat. Der Wirtschaftspolitiker der neuen Partei Montagnon erklärte: „Auch mit Marx!“, dagegen verlangte Marquet, dass man die Parole „gegen den Marxismus!“ zur Kampfrparole der Partei erhebt. Derselbe Marquet verlangte, dass der „nationale Instinkt“ die Grundlage der Partei bilden soll, Déat dagegen protestierte gegen die nationale Mystik und pris den klaren Universalismus des französischen Geistes.

Was geschieht also mit den Neosozialisten? Die zwei Wochen, die nach dem Gründungskongress vergangen sind, haben keinesfalls zur Konsolidierung der Partei beigetragen. Diese kleine Partei trägt in sich drei verschiedene Kerne und die Vielheit der Tendenzen, die sich innerhalb dieses kleinen Körpers durchkreuzen, muss notwendigerweise zersetzend wirken. Bleibt die Partei der Parole des Kartells und der Unterstützung der radikalen Regierungen treu — Marquet hat indessen gezeigt, dass sie auch anders kann — dann wird sie sie eben zu einem Anhängsel der radikalen Partei werden, die Parlamentarier von Schlage Ernest Lafont führen sie nach dieser Richtung hin. Wird aber in der Partei die Kampfrparole Marquets die Oberhand gewinnen, „Autorität, Ordnung, Nation“, wird sie auch weiterhin mit dem Kurs auf eine „autoritäre Demokratie“ kokettieren, dann kann sie, wenn es einmal zu einer Krise des französischen Parlamentarismus kommt, zu einer Reserve und Hilfruppe für die anti-parlamentarischen und halbfaschistischen Kräfte werden. Renaudel vertritt in der Partei die dritte Richtung, den traditionellen reformistischen Sozialismus mit stark ausgeprägter demokratischer Ideologie. Wird die Partei an dem Durcheinander der sich durchkreuzenden Tendenzen zerfallen, dann wird vielleicht Renaudel den Rest, der dem Sozialismus treu bleibt, der alten Partei zurückführen.

Das Podium des Kongresses war mit einem riesigen Bild von Jaurès geschmückt. Die Splitterpartei erhebt den Anspruch, Erbin von Jaurès zu sein, im Untertitel heisst sie sogar „Union Jean Jaurès“. Ein unbegründeter Anspruch: Jaurès hat seinen konstruktiven und schwungvollen Reformismus in die proletarische Klassenbewegung eingebaut, er war der Initiator und Träger der proletarischen Einheit in Frankreich. Die heutigen Spätlinge des Reformismus haben die Verbindung mit dem proletarischen Sozialismus zerschnitten, sie sind die Liquidatoren der sozialistischen Einheit.

einem Begrüßungsartikel, den kein Geringerer als Herr Alfred Rosenberg persönlich geschrieben und signiert hat, fest, dass in Deutschland selbst zwar der Kommunismus überwunden worden sei, aber..... „es wäre durchaus falsch, daraus die Schlüsse zu ziehen, als ob der Nationalsozialismus diese weltanschaulichen Unterschiede unmittelbar auf die Aussenpolitik übertragen wolle.“ Hinzugefügt wird dann noch, dass das faschistische Deutschland mit Russland korrekte Beziehungen aufrechterhalten will.

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass die Russen mit Herrn Litwinow an der Spitze diese Auffassung des Herrn Rosenberg teilen und es höchst sonderbar finden, dass es überhaupt noch so wunderliche Käuze gibt, die etwas anderes von der Sowjetunion erwartet haben. Und noch erstaunter wird man allerdings wohl darüber sein, dass es in Deutschland viele zehntausende von Toren gegeben hat, die ihrer antifaschistischen Ueberzeugung willen Tod, Zuchthaus oder Verbannung auf sich genommen haben, und dabei vermuteten dass aus Russland Hilfe kommen würde.



Litwinow trifft auf der Rückreise in Berlin ein.

## Der Anruf

Helmuth Kröger kam nach Berlin. Er hatte in der Provinz ein paar Bühnenerfolge gehabt und wollte nun zum Film. Ausgerüstet war er mit einem Empfehlungsschreiben an einen grossen Regisseur.

Das Empfehlungsschreiben verschaffte ihm Einlass. Er stand vor dem Gewaltigen.

— Sehr schön, dass Sie gekommen sind, Herr Kröger, ich werde sicher eine Rolle für Sie finden! Ihre Telefonnummer bitte! Danke schön! Also, junger Freund, Sie werden in den nächsten Tagen von mir hören!

Helmuth Kröger verliess seine Wohnung nicht mehr. Er sass neben dem Telefon und wartete auf den Anruf. Dieweil er wartete, träumte er von seiner Zukunft. Sein Bild als Grossaufnahme. Sein Name an allen Kinos, an allen Litfassäulen, in allen Zeitungen: „in der Hauptrolle Helmuth Kröger“.

Acht Tage waren vergangen. Der Regisseur hatte noch nicht angerufen. Jedesmal, wenn das Telefon klingelte, fuhr Helmuth Kröger in die Höhe: das muss er sein!

— Ach, Du bist es, Emil! rief er enttäuscht, ich habe keine Zeit, ich erwarte einen wichtigen Anruf!

Und hängte ein.  
Vierzehn Tage nicht vor der Tür, vierzehn Tage neben dem Apparat. Aus dem ruhigen, höflichen Helmuth Kröger ist ein nervöser, aufgeregter Mensch geworden.

Das Telefon klingelt. Er reisst den Hörer ans Ohr. Dann schreit er:

— Rindvieh Du! Du weisst doch, dass ich keine Zeit habe! — und wirft den Hörer auf die Gabel. Schon wieder nur Emil!

Als die vierte Woche vergangen war, sass er immer noch neben dem Apparat. Nicht einmal die Freunde riefen mehr an, da ihnen immer nur Schimpfworte aus dem Hörer entgegendröhnten. Der Apparat stand in vollkommener Ruhe und Lautlosigkeit.

Da entschloss sich Helmuth Kröger, den Regisseur noch einmal aufzusuchen. Es musste ein Fehler vorgekommen sein, anders war es nicht zu erklären. Vielleicht hatte der Regisseur eine falsche Telefonnummer notiert und vergebens angerufen....

Er liess sich melden. Nach zwei Stunden wurde er vorgelassen.

— Ah, Herr Kröger, wie geht es Ihnen? Das ist aber nett, dass Sie mich mal aufsuchen! Stecke schrecklich in der Arbeit!... Sagen Sie, wo haben wir uns eigentlich kennengelernt? In Hollywood, nicht wahr?

— Aber nein, Herr Regisseur, ich war doch vor vier Wochen bei Ihnen wegen einer Rolle! Sie wollten mich anrufen!

— Richtig! Richtig! Wissen Sie, die vielen Leute, die man täglich sieht.... Selbstverständlich werde ich an Sie denken! Ihre Telefonnummer bitte! Danke schön! In den nächsten Tagen hören Sie von mir, junger Freund! Servus!

ERNST REDALL.

## Aetherwellen in braun

### Kulturpropaganda

Im Dritten Reich per Radio hört sich so an: Am Nicolaus-Tag sprach Generalleutnant von Metesch auf allen 26 deutschen Sendern über: „Deutschlands Glück und Sicherheit“. Er sagte wörtlich: „Der Wahltag des 12. November war ein Friedensbekenntnis; aber dieser darf nicht in wehrpolitische Entfremdung ausarten! Der Auszug aus Genf war ein Beweis von Adolf Hitlers entschlossener Friedensliebe.“ (Wer sagt, dass man nichts Neues mehr im Radio hören kann?) „40 Millionen marschieren jetzt in einer Richtung; es marschieren die deutsche Friedensbewegung! Aber wir wissen nicht wie oft wir uns noch wehren müssen. An ein Weltgewissen glauben wir nicht! Genf täuschte diese Absicht vor und wurde von uns beiseite geschoben wie ein abgestandenes Glas Bier. Wir stehen jetzt im Zeichen des „Ehr- und Wehrfriedens“; dieser Wehrfriedens muss möglichst lange aufrecht erhalten bleiben. Nur wenn Deutschland wehrhaft ist, wird die allgemeine europäische Unruhe verschwinden. Ein guter Rüstungsvertrag kann der erste Schritt zur Annäherung der Völker sein!“

### Rassenprobleme:

Damit haben sie's besonders in Westdeutschland. In Langenberg sprach jemand am 6. Dezember über: „Rasse ist entscheidend“. Folgende Sätze seien der Nachwelt aufgehoben: „Die Aufordnung des deutschen Volkes ist die nordisch-germanische Wiedergeburt! Das Blut allein ist entscheidend, die Entscheidung kann für das nordische Blut nicht schwer fallen. Alles bisher wertvoll Erreichte entfliesst dieser Quelle. Sinn und Bestimmung der „Deutschheit“ muss sein: Streben nach Nordheit! Rassenkundliche Einsichten erfordern Entschlüsse von sittlicher Entscheidung. Die faschistische Sendung bedeutet, sich aus dem Willen reiner, nordischer Rasse zu fördern! Auch im Rechtsweesen muss der rassistische Gedanke durchbrechen; schon die Lykurgischen Gesetze enthielten altes nordisches Recht!“ (Darauf wollen wir erst mal einen trinken.)

„Auch eine Dame namens Margarethe Goldbeck ist der Ansicht dass „Rasse entscheidend sein“ (Ebenfalls Langenberg.) Man soll alle rassischen Minderwertigen laut Gebot „unseres herrlichen Führers“ sterilisieren! 10 Minuten später ein Gegenvortrag in deutscher Sprache aus Brünn von Dr. Arthur Lampel: „Gegen die Schande der Rasttheorien!“ Er sagte: Man könne nicht mit diesem Begriff die Schädigungen einer entgleisten Gesellschaftsordnung und alle Vorstellungen von Kultur und Menschlichkeit ausschalten!

### Buchbesprechungen:

„Was liest die Hitlerjugend?“ Unterhaltung zweier Mütter vor dem Breslauer Mikrophon. „Gott sei Dank, dass die viele Schmökerei nun endlich aufgehört hat, mein Junge ist beim Jungvolk!“ Aber etwas muss schliesslich doch

## Erich Gottgetreu-Jerusalem

### Zur Ehe gehören Drei!

Das Land ohne Herd — Wie die neuen Palästina-Einwanderer wohnen — Blüthnerflügel in Pension

Drei Tage lang hauste ich in Jerusalem um Kiste E. G. 24 herum. Sie enthielt eine Steppdecke, eine Schreibmaschine, Bücher und was man sonst noch so zum Emigrantenleben braucht. Unglücklicherweise bekam ich die Kiste nicht auf, ich hatte kein Werkzeug. Wo sollte ich mir welches leihen? Gegenüber meinem Haus steht nur eine Synagoge... und die Zimmervermieter haben auch nichts, sie sind erst seit vierzehn Tagen im Land, seit acht Tagen im Haus, und das Haus selbst ist erst vier Wochen alt und noch nachbarlos.

Die Kiste konnte indessen sehr gut als Tisch dienen; im allgemeinen werden hier die Zimmer unmöbliert vermietet. Einen weiteren Tisch ergaben die kunstvoll zusammengestellten Koffer. Im Übrigen besteht die Einrichtung aus einem Bettgestell, zwei arabischen Stühlen, einem Garderobenhaken, einem Berg Zeitungen und dem Wichtigsten: dem Primuskocher.

Der Primus ist der palästinensische Einheitsherd, denn der Holzmangel im Lande lässt keine Öfen wachsen, der Kohlenmangel kein Gaswerk gedeihen. Morgens, mittags und abends — immer dringt das charakteristische Primussummen auf die Strasse; vom Tee bis zur Torte wird alles auf dem Primus hergestellt; und der palästinensische Volksmund verkündet weise: „Zur Ehe gehören Drei: Mann, Frau und Primus.“

Mein Freund Notke wohnt in der winzigsten Baracke, die ich je sah, selbst einen Lebrecht Hühnchen hätte diese verkrüppelte Selterswasserbude zum lautesten Protest getrieben — aber das ist wahr: die Natur entschädigt Notke; wenn er den Kopf zur Fensteröffnung hinaussteckt, was bei deren Kleinheit allerdings fast nur theoretisch möglich ist, dann atmet er die Luft des Mittelmeers — sicher ein Genuss für Notke, der als Bauerbeiter sonst nur den ganzen Tag den Staub der Bauplätze von Tel-Aviv zu schlucken bekommt. Ausserdem wanken an seinem Häuschen in der Barackenvorstadt Schonath Machluth oftmals Kameikarawanen, beladen mit den Früchten des Landes oder, heimkehrend, mit den Früchten der Stadt vorbei, und die arabischen Treiber passen auf, dass keins der Tiere dem Hotel Notke etwa mitten aufs Dach steigt.

Als ich am Abend ankam, wurde mir der Eintritt verwehrt. Notke hielt mich für den Wirt, der ihn seit Wochen mit reichlich hohen Mietsforderungen, Drohungen und einer Arme ausgesucht kräftiger Schwiegerväter belagerte. Notke war deswegen schon zur Polizei gegangen, die ihm allerdings nicht eine Stabschwache mit auf den Weg gegeben hatte, sondern die tröstende Versicherung: „Ja, wenn Du Dich nicht selbst verteidigen kannst,

dann können wir Dir auch nicht helfen.“ So wurde aus dem Pazifisten ein misstrauischer Militarist. Wer wirft den ersten Stein?

Notke erzählte mir seine Kriegsgeschichte, nachdem ich die Barrikade hatte passieren dürfen. Drin, im Innern der Burg, war mit mathematischem Genie jedes des Eckchen ausgenutzt; die Technische Hochschule in Charlottenburg, die Notke noch vor einem halben Jahre besuchte, hat ihre Schüler gut ausgebildet. Auf etwa zwei Quadratmeter Raum präsentieren sich ein Feldbett, ein aus einer Kiste gezimmelter Tisch, zwei Koffer und mit geradezu bauhäuslerischer Kühnheit zu einem Gestell zusammenkomponierte Bretter, die insgesamt „Küche“, „Speiskammer“ und „Bibliothek“ ergeben. In der „Küche“ steht natürlich der unvermeidliche Primus. Und in der Speiskammer hält sich Notke einen Pensionär: ein Mäuschen. Täglich bekommt es ein Stück Kartoffel vorgesetzt.

Für andere Gäste ist weniger Platz. Ich schlief im Feldbett, Notke, im Trainingsanzug, auf der Erde und unterm Tisch, er fand den Zustand in jener schönen Hilfsbereitschaft, die so viele palästinensische Arbeiter auszeichnet, wunderschön....

Gastfreundschaft ist eins der ungeschriebenen Gesetze dieses Landes. Kommt es nicht selbst vor, dass eine Kwuzzah, die auf hundert Personen eingerichtet ist, eines Feiertags feststellen muss, dass plötzlich weitere hundert Gäste bei ihr übernachten wollen? Und wird's nicht auch geschafft; unter Ausnutzung aller Bettgestelle, Matratzen und Strohvorräte?

Schwierig war's nur in der Kwuzzah Gevad. Ich wohnte, nicht schlecht übrigens, wie die meisten Mitglieder der Kwuzzah, in einem der grossen Hühnerhäuser. Eins sah aber aus wie das andere, und wenn ich heimkam, musste

ich stets erst das Ohr an die Wand legen: Wenn's gackerte, war ich falsch. (Im Dreijahresplan der Kwuzzah ist vorgesehen, dass zweitausend Hühner neu hinzukommen, dass dann aber auch zwei weitere Wohnhäuser fertig sind, so dass die Hühnerhäuser von ihrer vorläufigen menschlichen Beatzung geräumt werden können.)

Am schönsten mar es in Dganja Aleph am Tiberiassee. Hier schlief ich, Ende Oktober, auf offenem Dach. Der Mond versilberte den See, die dunklen Zypressen fügten sich zu einer Reihe gotischer Türme, ein Grillenchor zirpte seine Nachtmusik —; so schlafen sonst nur Filmlands Millionäre....

Des Heiligen Landes „feine Leute“ wohnen auf dem Mount Carmel bei Haifa, weit übers Meer reicht hier der Blick und bis zum Libanon; in Rehavia und Talpiti, dem Grunewald und Nikolassee von Jerusalem; oder auch am Boulevard Rothschild in Tel-Aviv. Die neuen Einwanderer „mit Kapital“ nennt man „Liftfahrer“: sie übersiedeln nicht mit Sack und Pack, sondern gleich mit kompletten Wohnungseinrichtungen, die nicht auf dem üblichen Wege aus Trias angeschauelt kommen, sondern in Riesengehäusen, Möbelwagen ohne Rädern, in „Lifts“ eben, via Hamburg. Wenn so ein Lift ausgeladen wird, dann werden gleichzeitig alle guten, aber besitzlosen Freunde eingeladen, ein kleines Blüthnerflügelchen oder ein halbes Schlafzimmer oder ein Viertel Damenzimmer in Pension zu nehmen, denn es zeigt sich, dass in die neue palästinensische Wohnung nur ein Bruchteil der alten feudalen Berliner hineinpasst.

Manche verfeuern ihren leeren Lift, und sie meinen das symbolisch. Andere benutzen ihn als Autogarage. Und einige lassen ihn auch gleich stehen, fuhr die Heimreise....

## Die französischen Literaturpreise

Es ist, als hätte die Akademie Goncourt, der man im vorigen Jahre ihr bürokratisches Urteil in so heftiger Weise vorwarf (noch sind etliche Presseprozesse ausständig) offiziell

derbar knappen und klaren Französisch geschrieben ist, hat die Academie Goncourt preisgekronet und damit, ihren Angefeimern zum Trotz, ihre Unabhängigkeit von allem Traditionalismus bewiesen.

Der Prix Theophraste Renoudot, der sogenannte Journalistenpreis, wurde dem Buche Braibants „Le roi dort“ (Denoel et Steele) zugesprochen. Dieser junge und unternehmungslustige Verlag, der die literarische Sensation des Vorjahres, das unwehauerliche Werk Louis Ferdinand Celine herausgab, hat es auch diesmal verstanden, einen noch unbekanntem Autor aufzuspueren, dessen erstes Werk eine aussergewöhnliche Kühnheit und Gestaltungskraft besitzt. Man wirft Braibant vor, dass er sich von Celines heftiger und zugelloser Sprache zu sehr beeinflussen liess, — aber Celines Einfluss auf die Jungen ist so stark und so selbstverständlich, dass er sich in der französischen Literatur noch lange fühlbar machen wird. Der Prix Femina wurde Mme. Fauconnier für ihr erstes Buch „Claude“ zuerkannt, ein dichterisch zartes und nicht umorigines Werk, eine Art versteckter Selbstbiographie, der man allerdings eine gewisse Verwirrenheit zum Vorwurf machen kann. Den Prix Interallié erhielt Robert Bourget-Paileron für sein Werk „L'homme du Brésil“, das wie die übrigen Bücher Bourget-Pailérons gewisse, aber nicht allzuarstarke Qualitäten aufweist.

Zusammenfassend vermag man zu saeren, dass „Goncourt“ und „Theophraste Renoudot“ ihrem Urteil Ehre machten und dass „Femina“ und „Interallié“ zu sehr auf den eingesäumten Pfaden der Konvention blieben.

P. LEROUX.



L. F. Celine

### Der wissenschaftliche Vortrag

beschäftigt sich mit den kommenden kriegerischen Ereignissen. In Leipzig z.B. spricht Dr. W. Buchloch über „Die chemische Waffe“. „Wir müssen allen Pazifismus beiseite stellen“, sagt dieser Buch-Loch, „wir werden verkannt (wieder einmal) und wir haben eine Kulturaufgabe zu erfüllen!“ (Mit Giftgasen?) Man sei seit dem Kriege allerdings noch nicht viel weiter gekommen; die Vergasung einer ganzen Stadt z.B. gehört heute noch in das Reich der Theorie! (Und das ist ja nun wohl schade.) Aber wir kennen 6 Gruppen von Gruppen von Kampfgasen (folgt genaue Aufzählung). Und Herr Buch-Loch kommt zu der beruhigenden Überzeugung, dass man es dann wohl schaffen wird.

### Der religiöse Vortrag

(meist mit Orgelumrahmung) sieht in Nazidionien so aus: Vizepräsident Dr. Kinder spricht über „Adventszeit“. „Am 12. November sind 40 Millionen hingegangen und haben allem Streit und allem Hass abgesagt! (Der merkt auch alles!) Das Volk ist mit einem Friedenserlebnis beschenkt worden! Aber es muss noch viel Aufräumungsarbeit geleistet werden. (Er meint in Bezug auf „Marxisten“) Die Lutherische Kirche darf nicht international werden! Ihr Niedergang lag in der „Systemzeit“ durch die Diffamierung der Massen. Jetzt sind wir in gewaltiger Bewegung; die Sphäre „Religion ist Privatsache“ muss überwunden werden!

### Das Hörspiel

der Woche hiess natürlich „Langemark“ und schilderte den Heldenmut der Kriegsfreiwilligen-Regimenter, die sich unter Absingung des Deutschlandliedes in die Maschinengewehre stürzten! (Bekanntlich waren gerade diese jungen Menschen völlig ahnungslos!) Die Offiziere sprechen in diesem Hörspiel zu ihren Leuten wie die besorgten Krankenschwestern; die Studenten oder Studiker wie das auf Neudeutsch heisst, reissen sich ums Sterben! Aber das Granatengeheul und das Knattern der Maschinengewehre wird täuschend nachgemacht. Bis es wieder im Original zu hören sein wird!

R. PAX.

Abbitte tun wollen für die Vorsicht, die sie abhieß, Celines „Voyage au baut de la nuit“ zu krönen. Der diesjährige Laureat ist durchaus kein „Musterkind“, und sein Sündenregister ist in mancher Hinsicht beladen. André Malreaux, kaum dreissigjährig, hätte vor zwei Jahren für seine Voie Royale den „Goncourt“ bekommen sollen, wurde aber dann mit den Prix Interallié getrostet weil die Akademie Goncourt fürchtete, die Krönung dieses Buches würde einen politischen Skandal hervorrufen. Tatsächlich wäre sie gewagt gewesen, — denn in der Voie royale schildert Malreaux seine eigene Geschichte und seinen Zwiist mit der Französischen Regierung, mit der er einerseits als sehr tätiger Anhänger der annamitischen Revolutionsbewegung, andererseits als widerspenstiger Archeologe, der sich veralteten Vorschriften nicht fügen und seine unter Lebensgefahr und den furchtbarsten Strapazen erworbenen Indochinesischen Statuen nicht den Etappen des „administrativen Weges“ anvertrauen wollte, in Konflikt gekommen war. Sicherlich war seine revolutionäre Tätigkeit schwerwiegender als sein administrativer Leichtsin. Jedenfalls wurde der damals Zwanzigjährige vom Gericht von Saigon zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt, die vom Pariser Kassationshof gelöscht wurde. Dass Malreaux seine Ansichten nicht geändert hat und auf die ernste und offene Weise mit den Revolutionären sympathisiert, beweist sein letztes Buch „La condition humaine“, in dem die kommunistische Insurrektion in Shanghai (1927) geschildert wird. Dieses Buch, aus dem kein verworrener, erhitzter, sondern ein scharfer, logischer Geist spricht und das in einem wun-



MALREAUX

### Arme Anstreicher

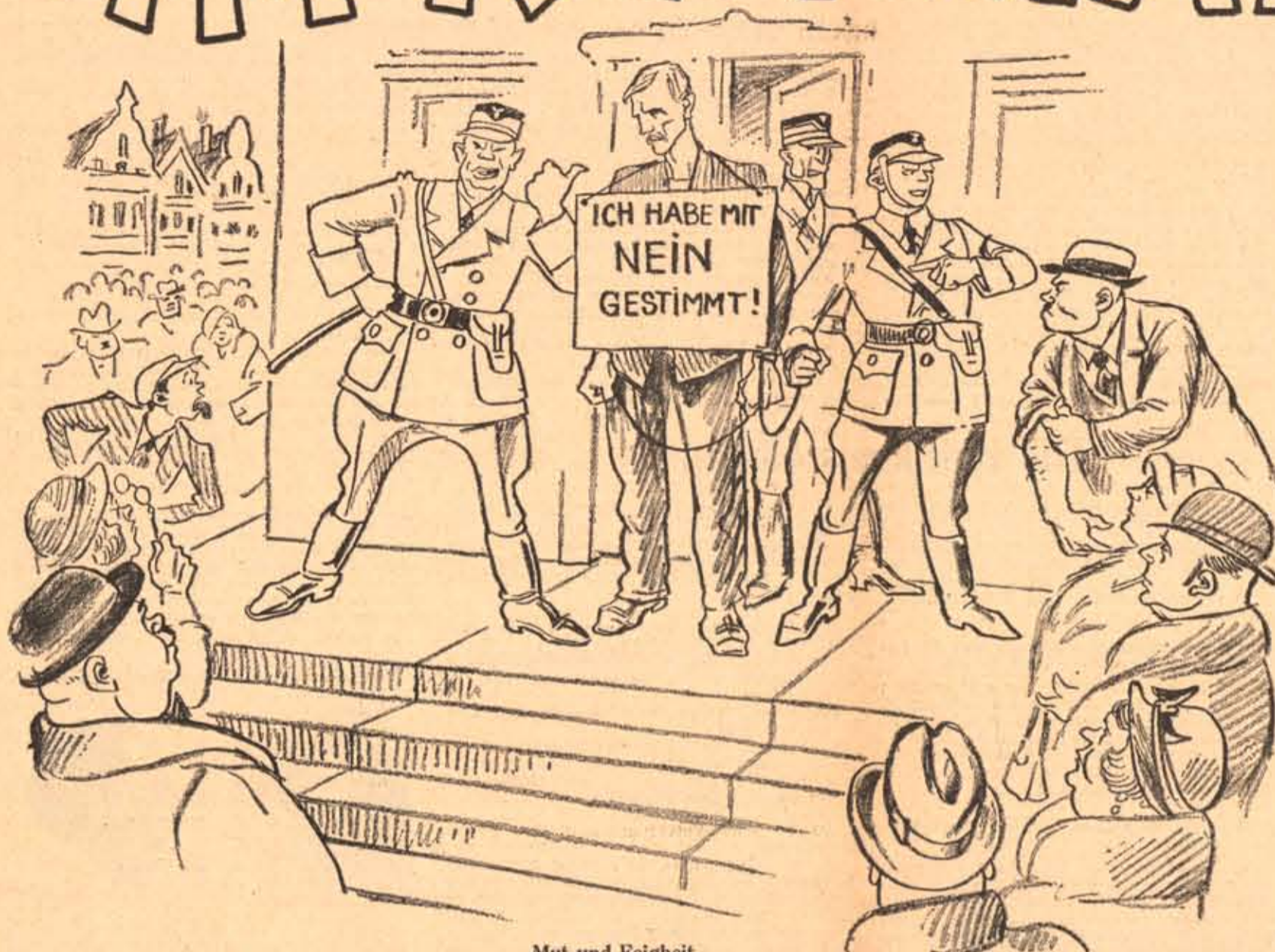
Da denkt mancher Konjunkturwendige, er könne nun ruhig schlafen, da sein brauner Anstrich noch zeitig ausgeführt sei und er so dicke Farbe gewählt habe, dass sie dauerhaft genug und der rote, schwarzrotgoldene oder schwarze Hintergrund nicht mehr zu sehen sei. Aber der Arme hat sich geirrt.

Kasimir Edschmid betätigt sich in diesem Sinn auch als Anstreicher, allerdings trägt er nicht zu dick auf. Der Herr ist vorsichtiger. Radikaler ist schon der weiland Präsident der republikanischen Dichterkademie, Walter v. Molo. Nun aber tut sie ein dritter, der wotanische Balladen Haudogen Börries v. Münchhausen mit einer geringschätzigen Handbewegung ab, den Edschmid und den Molo. Innerhalb einer Buchbesprechung in der November-Nummer der „Neuen Literatur“ schreibt Münchhausen: „Walter von Molo Bemühen, sich in die heutige deutsche Lage einzufügen, hat für den Wissenden etwas Rührendes, denn auch er kann ebensowenig wie Kasimir Edschmid oder Hanns Heinz Ewers über den Schatten seiner Vergangenheit springen.“

Besonders hübsch scheint uns der Vergleich mit Ewers. Soviel Humor hätten wir dem grimmen Recken eigentlich nicht zugetraut. Aber er selbst soll nicht zu braun tun. Herr von Münchhausen möge sich an seine Worte erinnern, die vor nicht langer Zeit sein Bekenntnis „zur Judenfrage“ sein sollten und über die er sich nun ebenfalls mit einem Sprung hinweggesetzt hat. Damals sprach er „mit Trauer von der Tatsache des Antisemitismus. Denn es ist etwas unendlich Trauriges um die Tatsache, dass auf tausend und aber tausend guten anständigen Menschen ein Fluch liegt.....“

HEINZ WIELEK.

# AM KANTHAKEN



Mut und Feigheit  
„Dieser Feigling, er hat mit „Nein“ gestimmt. Zeigt ihm, dass ihr mutige Deutsche seid!“

## Bei Licht besehen....

Die deutsche Frau, umgirt vom maskulinen Nord-Edelung, macht, offen gestanden, keinen guten Eindruck, wofür sie aber weniger kann als die nationalsozialistischen Rassefanatiker, die ihre tiefgründigen Weisheiten an das schwache Geschlecht verschwenden. Jüngst sind wieder einige Verlautbarungen auf diesem Gebiet erschienen, die nicht nur a) hochkomisch, b) tiefreaktionär und Beleidigung für die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern meines Erachtens auch Beweise dafür sind, dass der deutsche Mann und Vollarier von Frauen noch weniger versteht als (soweit möglich) vom Marxismus. Was ihn natürlich nicht hindert, über beide hochtönende Urteile abzugeben. Herr Frick bemerkte neulich missbilligend, dass „die Herrschaften in den ersten Theaterparkettreihen“ ihrer Zeugungspflicht nicht so nachkämen, wie das dem wehrhaften nationalen

Staat entspräche. Freilich, er selbst mit seinem Halbdutzend in nationaler Leidenschaft gezugten Sprösslingen darf so sprechen... und Einige meinen nur, in diesem Frickschen Verweis liege eine Anspielung auf gewisse Führer-Persönlichkeiten des Dritten Reichs. Sollte man es für möglich halten, dass ein so getreuer Beamter, wie es Herr Frick in persona ist, sich in Anspielungen ergeht? Kaum glaublich. Vielleicht will er den Herren Hitler — von der Jungeseitensteuer arg belastet —, Goering und dem noch im hoffnungsvollen Abschnitt seiner Ehe stehenden Jung-Goebbels nur einen leisen Ruck geben.

\*\*\*

Allerdings ist das Ehe-Problem und alles, was mit der Frau zusammenhängt, im total verrassichten Staat nicht so einfach. Daher stellt das „rassenwissenschaftliche“ Wochenblatt „Das Wissen der Nation“ die kategorische Forderung auf: „Die Rasse und das Weib dürfen sich nicht selbst überlassen bleiben, sondern die gut rassige Artierin muss vom

arisch-heldischen Mann behütet werden. Wir fordern, dass der blonde, blauäugige Mann kein Weib brunetter (mittelländischer) Artung mit langem Rumpf, kurzen Beinen, schwarzen Haaren, Hakennase, vollen Lippen, grossem Mund, Hängebrüsten, Hängebauch, übermassig starker Behaarung und Neigung zur Fettbildung heiratet.“

Ich muss sagen, der Jungeselle im Dritten Reich hat's gut, man behütet ihn bis ins Bett! Welchem Ansturm minderrassiger Verführung waren wir Unbewelbten im zweiten Reich ausgesetzt, wo hakennasige Hängebrüste mit zur Fettbildung neigenden, stark behaarten Lippen uns nachstellten. Was kann aber dem Ehe-Aspiranten jetzt noch passieren, wo ihm das Gefühl der Liebe mittels rassenzugehöriger Artungsvorschriften sozusagen automatisch eingegeben ist. Das heisst, so einfach ist die Sache doch wieder nicht. Man denke, dass also so 'ne Frau, und sehe sie noch so deutsch aus, mit dir kokettiert — was tun und keinen Missgriff begehn? Hier hilft und rät Professor Günther, noch aus dem zweiten

## Sooooo 'n Bart

### Das letzte Mittel.

Ein schottischer Grosskaufmann lag im Sterben. Der Arzt hatte jede Hoffnung aufgegeben. Der Tod wurde stündlich erwartet. Da versuchte der Arzt das letzte Mittel.

„Die Sargpreise haben auch wieder angezogen, Mister Green.....“, bemerkte er gleichmütig.

Drei Tage später war der geizige Schotte wider gesund.

### Der Gatte.

„Nun sei artig, gib dem Fräulein einen Gutenachtkuss“, fordert die Mutter den kleinen Sohn auf und bekommt zur Antwort: „Damit ich wohl auch eine Ohrfeige bekomme, wie Vati!“

### Goebbels bekommt eine Uniform.

Wo alle sin Uniform geht, kan 's Jupp allein nicht lassen. Er ist auf Wunsch von Hitler vom Reichspräsidenten zum Admiral der Rederei ernannt worden.

### Rasseproblem.

Ein amerikanischer Floh sagt zu seinem Kollegen: „Schämst du dich nicht, an einem Schwarzen, einem Neger, zu saugen?“

„Reiz mich nicht“, erwidert der, „Ich weiss, was ich mache, ich bin in Trauer.“

O. W. im „Nebelspalter“.

### Nur die Ruhe.

Chef (zum aufdringlichen Reisenden): „Wenn Sie jetzt nicht sofort verschwinden, passiert etwas, was Sie noch nicht erlebt haben!“

Meint ruhig der Reisende: „Nanu, Sie wollen mir wohl einen Auftrag geben?“

„Nebelspalter“.

Reich rühmlichst bekannt, in seinem Buch „Der Nordische Gedanke“ (was: nordisch einerseits und Gedanke andererseits, — wo bleibt da die Intelligenzbestie, hä?): „Gerade dieses selbstsichere Wesen aus weiblicher Scheu, gerade die Abneigung gegen das Liebäugeln sind so bezeichnend nordische Züge, und eben die kleinen ausgelassenen Gefallsüchtigen mit dem schnell welkenden Jugendreiz (beauté de diable) sind für die nichtnordischen Rassen Europas bezeichnend.“ Also, was so ein Professor auch alles ausknobelt! Woher weiss er das bloss? Alles ist so tiefgründig erforscht, dass es ausprobiert sein muss: früher schrien die männlichen und weiblichen Jungfrauen nationaler Gesinnung immer so laut gegen die „Sozialisierung der Frau“, was diesen Armen der Bolschewismus Bedeute. Was sie heute machen, diese intimste Schnuffelei hat zwar mit Sozialisierung der Frau wenig zu tun, sehr viel aber, wie es uns scheinen will, mit ihrer amtlich-rassebiologisch vorgenommenen Prostitulierung!

Der Pariser Polizeipräsident Chiappe hat sich beschwert, dass die deutschen Emigranten häufig Versammlungen der französischen Kriegsdienst-Verweigerer beifällig besuchen. Herr Hitler behauptet demgegenüber täglich, das Emigrantengesindel hetze zum Krieg gegen Deutschland. Die Lösung dieses Preisrätsels scheint schwierig....

Lot Anker

## Glossen der Woche

### ICK dementiere mir

Das geschah im Oktober 1933, nach heutigen Zeitbegriffen also in aschgrauer Vergangenheit. Der Preussische Justizminister Kerl veröffentlichte eine Denkschrift, seine „Gedanken“ zur Strafrechtsreform, über die von der Presse mit devotem Beifall berichtet wurde. Haupt- und Glanzstück dieser durch Gedankenarmut ausgezeichneten Gedankenlese bildete der Rasseschutz: Die Vermischung der deutschen „Blutgemeinschaft“ mit fremdem Blut sollte — und zwar für beide Teile — strafbar, Eheschliessungen zwischen „Artfremden und Angehörigen der deutschen Blutgemeinschaft“ sollten nichtig sein. Im Interesse der „Aufordnung“, so hiess es in der Begründung, müsse jede Vermischung mit Juden, Negern und sonstigen Farbigen strengstens unterbunden werden.

Das war, wie gesagt, im Oktober. Jetzt schreiben wir Dezember und — alles ist nicht mehr wahr. Der „Völkische Beobachter“ bringt an seiner Spitze einen Band- und Drehwurm „Unser Verhältnis zur fremden Rasse“, der laut Unterschrift dem Reichsinnen-Frick abgegangen ist. Der Artikel trieft von Versicherung der Hochachtung vor fremden Rassen und gegen Schluss stösst man auf das Satzlein:

Wenn im Auslande alarmierende Gerüchte über die deutsche Rassengesetzgebung verbreitet werden, so handelt es sich um Irrtümer oder absichtliche Entstellungen. Es werden dabei bestehende Vorschriften unrichtig ausgelegt oder blosser Anregungen, vielfach unter Verdrehung ihres wahren Sinnes, als schon vollzogene oder nahe bevorstehende Tatsachen geschildert.

Armer preussischer Justizminister! Deine Schuljungenarbeit ist dir — durchstrichen mit roter Tinte, zerrissen und zerfetzt — vom Lehrer zurückgegeben worden. Was war nämlich geschehen? In Japan, Siam, Indien und anderen von „Farbigen“ bewohnten Ländern hat der Vorschlag Kerlls grosse Empörung hervorgerufen und — merkste was? — zur Schandigung der deutschen Handelsgeführt! Ein deutscher Mann mag keinen Farbigen

leiden, jedoch sein Geld, das will er gern! Und drum verfährt das Dritte Reich — wie in Dutzend anderen Fällen — nach dem Rezept des alten Wrangel: „Ick dementiere mir.“

### Die Bahn...

Die Direktion der Reichsautobahnen hat an Dr. Ley nachstehendes Telegramm gerichtet: „Die Reichsautobahnen folgen freudig Ihrem Aufruf zum Beitritt in die deutsche Arbeitsfront und bitten hiermit ihre baldige Aufnahme veranlassen zu wollen.“

Hell Hitler!

Reichsautobahnen-Direktion.  
Die Bahn, die Bahn, die kühne folget ihm...

### Zwei tun das gleiche

„Gegen allzu aufdringliche Zeitungswerber wird vorgegangen!“ So meldet stolz der Augsburger Polizeibericht. Ein solcher Abonnenwerber, Herbert Buresch, ist bereits in Schutzhaft genommen. Ha, der Frevler hat Leuten, die sich weigerten, ihr bürgerliches, gleichgeschaltetes Blatt gegen das nationalsozialistische Parteiorgan einzutauschen, die nationale Gesinnung abgesprochen und nun sitzt er, der Erpresser...

Ja, und was ich sagen wollte: der Vernichtungskampf des „Westdeutschen Beobachters“ gegen die „Kölnische Zeitung“ geht munter fort. Diawellen man nur die Kleinen hängt. Quod licet Ley, gelingt Buresch vorbei...

### Begeisterung im Gleichschritt

Ein Propagandaminister hat seine Sorgen. Was nützt alle Begeisterung, wenn sie sich nicht an Vorschriften hält? Tatsächlich, man hatte bisher noch verabsäumt, Begeisterung ausreichend von Staats wegen zu reglementieren. Der Bürger genoss die in einem Eintopfstaat geradezu revolutionäre Freiheit, Mass und Dauer seiner Begeisterung selbst zu bestimmen. Natürlich gab das unerträgliche Zustände. Aber wozu gibt es ein Propagandaministerium? Flugs dichtete Goebbels einen Erlass. Darin heisst es: Es sei zu beobachten, dass an Privathäusern die nationalen Flaggen vielfach ohne jeden besonderen Anlass gezeigt und nicht eingezogen und dass sie oft wochenlang herausabhängt würden. Das Ministerium wendet sich gegen

diese Unsitte und stellt fest, dass Flaggen an Privathäusern nur an den Tagen gezeigt werden dürfen, an denen die Regierung um Beflaggung bitte oder parteilamliche Stellen darum ersuchen. In solchen Fällen seien dann die Flaggen möglichst früh am Tage zu zeigen und bei Sonnenuntergang wieder einzuziehen.

Uns scheint der Erlass nicht ausreichend. Wie wäre es mit Begeisterungs-Exerzierkursen? Wir schlagen folgende Übungsreihe vor: „Achtung! Stillgestanden!“ — „Aufwärts flammt!“ — „Herzen schlagt!“ — „Busen wallt!“ — „Fahren schwenkt!“ — „Brüllet hell!“ — „Abwärts flammt!“ — „Rührt Euch!“ — „Wegtreten!“

### Aber die Pferde!

Auch der deutsche Reitsport hat seinen Arierparagrafen. Er bezieht sich nach einem Erlass des Innenministers auch auf Turniere. Das Auftreten nichtarischer Reiter und Fahrer ist bei öffentlichen Turnieren in Zukunft nicht mehr zulässig.

Ja, hm, — und was wird aus den arabischen Vollblutengstern?

### Der reichgewordene Kollege

Sie stinken vor Geld, die Träger der „richtigen“ Gesinnung, die Autoren der neopatriotischen Legenden. Wer als Buchschreiber zeitig auf die Hitlerkonjunktur gesetzt hat, der genießt heute die Früchte seiner Spekulation in Gestalt eines dicken Bankkontos, einer Villa, mehrerer Autos und steuerfreien Sektens. Hat doch der Osaf persönlich an „Mein Kampf“ knapp gerechnet eine Million verdient, jeder der „Kleinen von den Seinen“ entsprechend.

Zu den Reichgewordenen gehört auch der Reichspressechef der N.S.D.A.P. und Vizepräsident der Reichspressekammer D. Dietrich. Die Tantiemen seines Machwerkes „Mit Hitler an die Macht“ belasten ihn so, dass die Taler bereits zur Tasche hinauskullern. Aber man sage nicht, dass Dietrich nicht wüsste, was sich für einen schnell zu Reichtum Gelangten geziemt. Als Gentleman bietet er den kürzer gekommenen Kollegen — ein Trinkgeld an. Er offeriert es in der Form eines „Preisausschreibens“ mit Preisen von 1000 Mark abwärts bis 100 Mark für einen „Kurzartikel aus dem deutschen Leben der Gegenwart.“

Dieser Wettbewerb soll — so heisst es in dem Ausschreiben — dazu beitragen, den Ideenreichtum der deutschen Presse im neuen Staat zu fördern (das ist in der Tat sehr nötig. Harmodios.) und zur schöpferischen Mitarbeit im nationalsozialistischen Staat anzuregen.

Wir sind gern bereit, etwaigen, nach den Trinkgeldern des Reichspressechefs lüsterne Autoren gute Winke zu geben. Da der Gegenstand der Arbeiten dem „deutschen Leben der Gegenwart“ entnommen sein soll, so versuche man es mit der Schilderung eines Konzentrationslagers, einer sechsfachen Hinrichtung, des „Verhörs“ in einer S.A.-Kaserne, dem Propagandazug einer „Judendirne“ oder mit etwas ähnlichem.

### Je länger, je -Luber

Da kann sich noch einer aus! Göring hat sich schenken lassen — ein artig Gütechen, Kube hat sich schenken lassen — einen Erbbauernhof, Krupp und Thyssen haben sich schenken lassen — den ganzen Stahlverein, alle haben sie geschluckt, es galt als völlig fair.

Aber nun hat sich einer verschluckt. So ein Bonze von der mittelgrossen Sorte, der bayerische Staatssekretär Luber, seines Zeichens Ressortchef für die Landwirtschaft. „Wo alles nimmt, kann ichs allein nicht lassen“, meinte Luber. Und der Landwirtschaftssekretär liess sich zum Geburtstag — Bonzengeburtstage sind ja jetzt nationale Feiertage — den Erbhof Hirschwang, bisher Eigentum der ihm unterstellten Landwirtschaftskammer, schenken. Und dachte bei sich „Nun hab ichs auch geschafft.“

Doch ach, es war so schön gewesen! Dem Reichsstatthalter Epp stank diese Sache zu sehr, vielleicht grölte es auch unterirdisch bei den Bauern, die etwas anderes vom Hakenkreuz erwartet hatten als diese — Luberwirtschaft.

Kurz und gut: Luber ist seinen Posten als Staatssekretär los, und sein Gut muss er auch wieder ausspucken, und er tut es mit der köstlichen Erklärung:

„In den letzten Wochen habe ich erkannt, dass vielerorts der Sinn eines Erbhofes noch nicht richtig verstanden wird...“

Ja, armer Luber, nur Du hast ihn richtig kapliert: Du begreifst, dass das Dritte Reich der Hof ist, auf dem es für die braunen Bonzen was zu erben gibt!

HARMODIOS.

# Deutsche Dramaturgie anno 1933

## Die Hochflut der Uraufführungen

### Der aktuelle Lessing

Es wird ohne Grund angenommen, dass es eine Bestimmung des Theaters mit sei, das Andenken grosser Männer zu erhalten; dafür ist die Geschichte, aber nicht das Theater. Auf dem Theater sollen wir nicht lernen, was dieser oder jener einzelne Mensch getan hat, sondern was ein jeder Mensch von einem gewissen Charakter unter gewissen gegebenen Umständen tun werde. Die Absicht der Tragödie ist weit philosophischer als die Absicht der Geschichte; und es heisst sie von ihrer wahren Würde herabsetzen, wenn man sie zu einem blossen Panegyrikus berühmter Männer macht oder sie gar den Nationalstolz zu nähren missbraucht.

Hamburgische Dramaturgie-Neunzehntes Stück.



Gotthold Ephraim Lessing.

„Sigrun“ von Erich von Hertz (Darmstadt); „Das Huhn auf der Grenze“ von Heinz Lorenz-Lambrecht (Mannheim); „Ausverkauf“ von Hermann von Elfen (München); „Roon und Bismarck“ von Georg Düren (Bremen); „Kaiser Heinrich VI.“ von Paul Gurk (Erfurt); „Die Lügenwette“ von H. F. Blunck (Erfurt); „Liebe in Not“ von Toni Impekoven und Paul Ver-

Pierre Leroux:

## Krach im Konzertsaal

### Französische Künstler gegen Kurt Weill

Erst schien es, als dürfe man diese bedauerliche Affaire, die mit ein paar Ohrfeigen auf die einfachste Weise hätte geregelt werden können, mit Schweigen übergehen, auf dass sie, wie hunderte ihrer Art vom Staub der Vergessenheit überdeckt werde. Die erhitzten Gemüter wollen es anders. Sie haben diesen dummen und böhschen Streich aufgegriffen und zu einer grossen Affaire gemacht, der Leitartikel, Hetzartikel gewidmet werden, und schon verspricht man uns eine öffentliche Debatte, die vermutlich in einer grandiosen Prügelei ihr Ende finden wird. Das letzte Wort wird der Richter zu sprechen haben. Aber vor diesem letzten Worte werden noch viele unüberlegte und pyromanische fallen, geeignet, eine Erregung heraufzubeschwören, die mit der Fliegelei, die ihr Ausgang war, in keinem Verhältnis steht.

Die beiden Helden dieser bedauerlichen Affaire sind ein freiwilliger: Herr Florent Schmitt, und ein unfreiwilliger: Kurt Weill. Kurt Weill vorzustellen ist nicht nötig. Um Zeit und Ort der Handlung anzugeben, sei erwähnt, dass sich der Vorfall am vorigen Sonntag abspielte, anlässlich eines Konzertes des Symphonieorchesters von Paris.

Herr Florent Schmitt wird in eingeweihten Kreisen als Komponist von Symphonien und Liedern geschätzt, die vor zehn Jahren zur Moderne gehörten, heute aber von den Modernen als veraltet, wie man in Frankreich zu sagen pflegt als „coco“ angesehen werden.

Kurt Weill, um in der Vorstellung weiter zu gehen, ist deutscher Jude und Emigrant. Herr Florent Schmitt ist Christ, Franzose und wie alle Franzosen, die Schmitt, Müller oder Langer heissen, nicht 100 pct. sondern 200 pct. Patriot. Herr Florent Schmitt, — der Wahrheit die Ehre, ist, oder war wenigstens kein Antisemit und kein Deutschhasser. Als es vor Jahren anlässlich der Aufführung von Schönbergs „Pierrot lunaire“ zu einem heftigen Skandale kam, war er es, der sich für Schönberg prägerte. Ueber Kurt Weills nationale oder politische Einstellung ist nichts weiter auszusagen. Er wird hier nur in äusserst passiver Weise auf die Bühne gestellt.

Ja, — also im Konzert des Pariser Symphonie-Orchesters, das von Avravel dirigiert wurde, führte man drei Lieder von Kurt Weill auf, die Madeline Grey sang. Die ersten zwei waren vorüber, — das dritte, „Ballade an César“ wurde angestimmt, als sich in der ersten Reihe plötzlich ein kleiner, grauhaariger, spitzbüchiger Herr mit einem Zwicker erhob und in den Saal hineinschrie: „Vive Hitler.“ Allgemeine Entsezung. Noch einmal, bis in die letzten Reihen vernnehmlich: „Vive Hitler.“ Das dritte „Vive Hitler“ wurde bereits von Gegenrufen, von Protestgebrüll überdeckt. Aber Herr Florent Schmitt liess nicht locker. Wie ein kleiner gallischer Hahn reckte er seinen Hals und schrie abermals „Vive Hitler“, und als ihn schon kräftige Fäuste, — die seiner Landleute, gepackt hatten, zeternte er, dass man genug habe von deutschen Komponisten und Mitwirkenden, dass die nationale Sache verlange u.s.w.

Er kam nicht sehr weit. Eine grosse Kellerei entspann sich, die sich aus dem Saale hinauswälzte und auf der Strasse fortgesetzt wurde. Eine halbe Stunde später war das Schlachtfeld geräumt, und es wäre kein Grund, auf eine Prügelei, wie sie in einer Grosstadt oft genug

hoeven (Frankfurt); „Aufruhr in Flandern“ von H. F. Zwehl (Freiburg) i. B.; „Der Holmann“ von Gottfried Köhler (München); „Johannes Keppler“ von Johannes Rehberg (Wuppertal); „Luthers Kampf und Sieg“ von Karl Irmier (Zwickau); „Luther“ von E. W. Möller (Königsberg-Ostpreussen); „Luther“ von Axel Delmar (Schleswig); „Münchhausen“ von Mark Lothar (Dresden); „Christine von Schweden“ von Hubert Gilbert (Deutsches Nationaltheater Osnabrück); „Der liebe Gott geht durch den Wald“ von Hans Friedrich Blunck (Erfurt); „Islandsaga“ von Georg Volterthun (Stendal); „Stille Gäste“ von Richard Billinger (Leipzig); „Schwarzmann und die Magd“ von Walter Erich Schäfer (Stuttgart); „Ich biete Schach“ von Peter Paul und Milde Meissner (Liegnitz); „Jugend von Langemark“ von Heinrich Zerkauen (Dresden und Darmstadt); „Der braune Soldat“ von Christian Hilkens (Frankfurt a. d. O.); Bernhard von Weimar“ von Rolf Lauckner (Stuttgart); „Alle für einen, einer für alle“ von Friedrich

Forster-Burggraf (München); „Erbstrom“, ein Rassestück, von Konrad Dürre (Wallner-Theater Berlin); „Up frien Grund“, Bauernschauspiel von Georg Büsing (Kiel); „Piet kapert den Pirat“, eine Seeräubergeschichte von Walter Best (Mainz); „Das Spiel von Job dem Deutschen“ von Kurt Eggert (Nationales Volkstheater am Rhein-Köln); „Knuorks hat doch ein Herz“ von Hans Malberg (Deutsches Nationaltheater Weimar); „Der Reichstag von Worms“, Lutherdrama von Alof Bartels (Deutsches Nationaltheater Weimar); „Der Sturmtrupp“ von Käthe Oswald-Beyer (Landes-theater Gotha); „Meler-Helmbrecht“ von Eugen Ortner (Postdam).

Diese Übersicht ist unvollkommen. Sie umfasst nur die Uraufführungen von rund drei Wochen und auch nur diejenigen, von denen der Verfasser in den wenigen deutschen Zeitungen, die ihm im Ausland zur Hand kamen, las. Betont muss werden, dass zahlreiche Stücke an mehreren Theatern zur gleichen Zeit uraufgeführt wurden.

Schützengraben heimkehrt, in die Rechte und Pflichten seines gefallenen Freundes, des Studenten und jungen Fabrikherren, eingesetzt wird.“

W. Ehmer im „Völkischen Beobachter“ über Lauckners „Bernhard von Weimar“:

„Wie konnte ein solch wahrhaft deutscher Held solange unbekannt bleiben. Ein einziger Schrei geht durch Lauckners Drama; seid einig, seid deutsch! Lauckner schrieb das Stück vor drei Jahren. Erst heute kann es aufgeführt werden. Es ist ein Geschenk unseres neuen Generalintendanten Otto Kraus... es passt in seinen Rahmen; grosse vaterländische Kunst dem Volke. 37 mal musste der Vorhang aufgehen.“

W. K. im „Völkischen Beobachter“, über Axel Delmars „Luther“:

„Axel Delmar, der vor allem durch seine Direktionszeit am Potsdamer Königlichen Schauspielhaus bekannt war kommt nach der Zeit des kulturellen Niedergangs zum ersten Male wieder zu Wort.“

MICHAEL JOCHEM

## Die Kritik als Claque

Je im „Völkischen Beobachter“, über Ortner „Meier Helmbrecht“:

„Jahrelang hat der Dichter um die Aufführung dieses Dramas ringen müssen. Im besten Falle nahmen sich seiner national gesonnene Provinzbühnen und Wandertheater an...“

WP in der „Frankfurter Zeitung“ über Förster-Burggrafs „Alle für einen — einer für alle“:

„Auch konnte der Autor, der erst kürzlich zum künstlerischen Leiter des bayrischen Staatsschauspiels berufen wurde... Es ist nicht angemessen, wo Satz für Satz an unmittlbarste Gegenwartsprobleme rührt, das Schauspiel zu betrachten, als handle es sich lediglich um die Historie Gustav Wasas...“

H.B. in der „Frankfurter Zeitung“ über Dürens „Roon und Bismarck“:

„Der Autor will dem deutschen Volke die Geschehnisse des Jahres 1932, die ihren Abschluss in der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler fanden, nahe bringen... Dem damals neu Berufenen werden Worte des jetzt neu Berufenen in den Mund gelegt...“

Ig. in der „Frankfurter Zeitung“ über Gurks „Kaiser Heinrich VI.“:

„Das Hohenstaufendrama Gurks ist ein Tendenzstück. Es lässt den jungen Kaiser an seiner kosmopolitischen Einstellung zugrunde gehen...“

Der „Dortmunder General-Anzeiger“ zu dem Seeräubersstück „Piet kapert den Pirat“:

„Das Stück wird eine grössere Anziehungskraft ausüben als ein Weihnachtsmärchen.“

Dr. H. in der „Dortmunder General-Anzeiger“ über „Up frien Grund“:

„Der Hörer fühlt, dass das Schicksal dieser Bauern zum Schicksal unseres Volkes wird; über allen Nöten leuchtet die Morgenröte einer glücklicheren Zukunft.“

v.D. im „Völkischen Beobachter“ über Dürens „Erbstrom“:

„Es ist zweifellos ein guter Gedanke, das so überaus wichtige Problem der Rasse in ein propagandistisch leicht deutbares Gewand zu stecken. Man bedient sich dieserhalb des Theaters und mit Recht daran, denn Belehrung und Unterhaltung gemischt ist ein erprobter Weg der Aufklärung.“

a.B. in der „Frankfurter Zeitung“ über H. F. Bluncks „Die Lügenwette“:

„Der Präsident der Deutschen Schrifttumskammer hat mit der „Lügenwette“ der deutschen Bühne ein brauchbares Stück geschenkt. Die „Schelmengeschichte“ spielt in drei knappen Akten um 1590 an den Höfen von Braunschweig und Kopenhagen.“

hela im „Völkischen Beobachter“ über Hilkens „Der braune Soldat“:

Im Gegensatz zu dem aktuellen Zeittheater, das in den Jahren einer verabscheuenswerten November-Republik an die niederen und schlechtesten Instinkte des Menschen sich wandte, schöpft dieses neue, kerndeutsche Zeitdrama aus den „wahrhaft sittlichen Kräften des Volkes.“ Damit allein belegt das Drama bereits seine Lebensberechtigung.“

K. A. Findeisen im „Völkischen Beobachter“ über Zerkauens „Jugend von Langemark“:

„Dem Dichter ist gelungen die grosse Forderung zu formen: zum Opfertiens fürs Vaterland ist keiner zu gut... Im Dienste der Nation gibt es keinerlei Standesunterschiede... und so ist es bedeutungsvoll und von zwingender Folgerichtigkeit, wenn im Nachspiel der Arbeiter Karl Stanz, der einzige, der aus den

## Wir wissen es,

dass die „Freie Presse“ sehr viel gelesen wird. Wir wissen auch, dass zahlreiche Artikel, die in der „Freien Presse“ erschienen sind, ohne Angabe der Herkunft in allen möglichen Zeitungen der Welt erscheinen. Wäre es nicht eine ganz kleine Pflicht, wenigstens die Herkunft eines Artikels bekannt zu geben, wenn man ihn „requiriert“?

## Кон създадоха Хитлеръ?



„Es ist ein gewisses Verhängnis, dass diese Propaganda...“

Diese burgarische Zeitung „übernahm“ sogar ungefragt mit einem Artikel unsere Bilder.

## Deutsche Geschichte als Rassenschicksal

Im Dritten Reich wird Geschichte aus der Perspektive des Propagandaministeriums gelehrt. Im Vordergrund aller geschichtlichen Auffassung hat nun die Rassenkunde zu stehen... In dem bekannten und ehemals sehr geschätzten Schulbuchverlag Quelle und Meyer ist soeben das von einem Studienrat K. Zimmermann verfasste Buch „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal“ in zweiter Auflage erschienen. Der Verlag bezeichnet dies „Geschichtswerk“ als „ein wichtiges Nachschlagewerk für den künftigen Geschichtsunterricht“. Und so heisst es wörtlich in diesem Schulbuch: „Das Judentum ist verhängnisvollste, artfremde Geistesmacht“. „Seine Kraft ist zersetzend und zerstörend“...

## Elisabeth Bergner in London

Werner Krauss, der Gleichgeschaltete, in Gerhart Hauptmanns, des ebenfalls Gleichgeschalteten „Vor Sonnenuntergang“, — war kein Ereignis der Londoner Theatersaison 1933.

Leopold Jessner und seine Truppe Deutscher Schauspieler hatten zwar eine gute Presse, aber mehr auch nicht. Das lag zum Teile an der Programmgestaltung. „Kabale und Liebe“ und „Heimat“ sind nichts für das Londoner Theaterpublikum des Jahres 1933.

Elisabeth Bergners Debut in London, wird von der gesamten Presse als ein Ereignis erster Ordnung gefeiert.

Das Debut war gut vorbereitet. Zunächst durch Filme, die den Namen und die zierliche Erscheinung dem Londoner Publikum vertraut machten. Dann durch Sprachstudien, die nur noch soviel deutschen Akzent übrig liessen, als gerade gut ist, um an die deutsche Abstammung zu erinnern und dadurch im Augenblick vorhandene Sympathien für vertriebene deutsche Schauspieler sich zu sichern. Auch ein Probieren in der Provinz, in Manchester, und endlich das Patronat einer der anerkanntesten englischen Bühnenautoritäten, des Mister Cocheran, kamen dem entscheidenden Schritt auf einem neuen Wege zugute.

Margaret Kennedy's belangloses Liebesspiel, betitelt „Escape me never“ („Verlass mich nicht“), liegt dem Geschmack des englischen Theaterpublikums von heute, das zu einem hohen Prozentsatz aus sogenannten „tired businessmen“ besteht. Vor allem aber: Das Stück gibt dem zarten Nervenbündel auf der Bühne reichlich Gelegenheit, seine Differenziertheit nach allen möglichen Richtungen hin zu entwickeln.

So musste es zu dem Triumph kommen, der in Schlagzeilen wie „Elisabeth Bergner erobert London im Sturm“, sich äussert, oder aber in der Prognose: „Monatelange Wiederholungen“, oder endlich in der Uebertragung des „Verlass mich nicht“, aus dem Titel des Spieles auf das Verhältnis des Londoner Publikums zu der grossen - kleinen Schauspielerin aus Deutschland.

In der Achtmillionenstadt, die das Zentrum des britischen Reiches ist, befinden sich zur Zeit allerhand deutsche Kollegen der Triumpierenden, männliche und weibliche.

Einstweilen landleute die meisten von ihnen Englisch.

Man möchte ihnen wünschen, dass sie genau so umsichtig zu Werke gehen, wie die Bergner es tat, und wenigstens ein wenig von ihrem Erfolge ernten!

EVANS.



Elisabeth Bergner



Kurt Weill

vorzukommen pflegt, zurückzugreifen, wenn diese Affaire nicht plötzlich künstlich aufblasen würde.

Dass sie aufgeblasen wird, hat in Wirklichkeit nichts mit Politik, sondern nur mit der wirtschaftlichen Lage zu tun. Die Auswirkung der Krise macht sich im Kunstleben und im Rahmen des Kunstlebens besonders für die Musiker fühlbar. Die Konzertsäle sind halber und die Aufführenden ziehen aus ihrer Mühe keinen Gewinn, sondern haben auch noch die Kosten zu tragen. Dass sich das grosse Publikum, das konzertmüde geworden ist, dennoch bewegen lässt, zu Aufführungen zu gehen, bei denen es berühmte ausländische Komponisten, Musiker oder Dirigenten zu hören bekommt, — ist nur zu verständlich. Bei allem Respekt für das Einheimische und Gewohnte will man doch gerne die Ausnahme kennen lernen, die aus der Fremde kommt. Das ist nicht nur in Paris so, sondern in der ganzen Welt.

Hier aber setzt die nationale Propaganda ein. Die Phrasen von der „Ueberfremdung“ und von „ausländischer Konkurrenz“ wirken immer. Die Hungernden, mit unendlichen Schwierigkeiten kämpfenden forschen nicht nach der künstlerischen oder psychologischen Ursache, — sie sehen die leeren Säle vor sich und die Abrechnungen. Und das ist Argument genug.

Die Affaire Florent Schmitt, — man kann sie wahrhaftig nicht Schmitt-Weill nennen, — die Affaire Florent Schmitt wird ihr Nachspiel vor dem Gerichte finden und Anlass bieten, zu einer Mobilisierung aller möglichen Berufsorganisationen, die versuchen werden, den Zwischenfall auf einen patriotischen Plan zu bringen: Heimische Kunst in Gefahr...“

Herr Florent Schmitt steht im Mittelpunkt der Diskussionen, und vermutlich ist er mit diesem Platze recht zufrieden. Schlimm ist es nur, dass der Fremdenhetzer eine deutschen Namen trägt. Und schlimmer noch, dass er selbst Komponist ist. Den fatalen Geschmack des Konkurrenzmeides kann man nicht fortbringen.

Was zu befürchten scheint, ist die Magie des schlechten Beispiels. Es ist auch allzu verlockend, plötzlich zur Berühmtheit des Tages zu werden. Was man durch künstlerische Leistung nicht zu erreichen vermochte, bringt eine blasse Lausbuberei zu Wege.

# Ignorabimus?

## Zu einer ergebnislosen Beweisaufnahme

I.

Nun hat der letzte der einhundertunddreissig Zeugen des Reichstagsbrandprozesses ausgesagt. Nachdem der ganze Haufen der Spitzel, Angeber, Wichtiguer, Klatschbasen, Wanderburschen, Zuchthausbrüder, Liebedeiner, Psychopathen an uns vorbeimarschiert ist, nur selten unterbrochen von einem Zeugen, der wirklich etwas zur Sache wusste, mitunter auch von dem lärmenden Gepolter eines braunen Grosswürdenträgers, — nachdem alle die Zeugen, Sachverständigen und Ortsbesichtigungen vorbei sind, fragen wir: um wieviel ist die Welt nun klüger geworden? Wir antworten: um nichts!

Wohl haben wir erfahren, dass die Kathedrale von Sofia erst 1925 und nicht, wie der Untersuchungsrichter Voigt „annahm“, schon 1923 in die Luft gesprengt wurde. Wohl wissen wir jetzt, dass Sangajol ein harmloses Möbelputzmittel, doch belleibe kein Explosivstoff ist. Aber auf die Frage, auf die es im Prozess ankam, ist keine Antwort erfolgt: wer zündete den Reichstag an?

Nach zweifundfünfzig Tagen ermüdender Beweisaufnahme darf Herr Büniger, obwohl gewiss keine Faustnatur, dennoch mit Faust aufseufzen:

Da steh ich nun, ich armer Tor!  
Und bin so klug als wie zuvor.

II.

Alles ist so dunkel wie am ersten Verhandlungstag. Angesichts der Tatsache, dass die wahren Mittäter und Helfer van der Lubbes in diesem Riesenverfahren nicht entlarvt wurden, besteht eine grosse Versuchung: ihm zu glauben, dass er wirklich keine gehabt habe. Doch hier heisst es kategorisch: nein! Die Deutung, dass wirklich nichts vorgelegen habe als der unüberlegte Streich eines dreundzwanzigjährigen Herostraten, — sie ist in Wahrheit keine Deutung. Erinnerung Euch bitte, wie Ihr als Vierjährige einmal fragtet, warum die Eisenbahn fahre. Und irgend ein guter Onkel erklärte es dem Knirps: da vorne in der Lokomotive stecke ein Pferdchen drin. Nun, das ist genau so eine Erklärung! Man kann nämlich mit dem gleichen Recht behaupten, dass ein Pferdchen einen kompletten D-Zug in drei Stunden von Berlin nach Hamburg ziehe, wie dass van der Lubbe allein in knapp einer Viertelstunde mit vier Paketen Feueranzündern den Reichstag lichterloh habe brennen lassen.

III.

Soeben erscheint eine Broschüre, die den sozuzagen mathematischen Beweis für die Unmöglichkeit jener Darstellung antritt, die van der Lubbe von seiner Tat gegeben und die auch in der Hauptverhandlung als der „Brandweg van der Lubbes“ eine grosse Rolle gespielt hat. Diese Schrift heisst „Anklage gegen die Ankläger“ und ist unter der Mitwirkung mehrerer Gelehrter herausgegeben von dem Weltkomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus, das auch das bekannte Braunbuch veröffentlicht hat.

Um schlüssig nachzuweisen, dass die Darstellung van der Lubbes bzw. die auf ihr basierende Darstellung der Anklage nicht stimmen kann, zerlegen die Verfasser der Schrift nach der psychotechnischen Methode den „Brandweg“ van der Lubbes in sämtliche Einzelhandlungen. So ergeben sich 167 einzelne Handlungen, die van der Lubbe allesamt in der zur Verfügung stehenden Zeitspanne vom Einstieg bis zur Festnahme, das heisst, in einer Viertelstunde vorgenommen haben müssten — ein Ding der Unmöglichkeit. Ich würde diese Methode auf das höchste loben, wenn nicht die Verfasser bei dem Bestreben, eine möglichst grosse Differenz zwischen der benötigten und der tatsächlich vorhandenen gewesen Zeit zu errechnen, ein paar Ungenauigkeiten und Übertreibungen einfließen liessen, die dem sonst zwingenden Charakter dieser Beweisführung bei kritischen Lesern schaden müssen. Das ist umso ärgerlicher, als diese Überspitzung garnicht notwendig war, um das zu beweisen, worauf es ankommt: dass nämlich in fünfzehn Minuten all das, was van der Lubbe in diesem Zeitraum ausgeführt haben soll, schlechterdings nicht auszuführen was, er müsste denn ein zweiter Fregoll (Berühmter Verwandlungskünstler, Red.) sein.

Als Fehler betrachte ich es, dass in der Broschüre der Zeitraum, der für die Brandstiftung van der Lubbes zur Verfügung stand, willkürlich von 15 bis 16 Minuten auf 11 bis 14 Minuten reduziert wird. Ferner, dass von den 167 Einzelhandlungen van der Lubbes 15 Handlungen miteingerechnet werden, die m.E. vor Beginn des kritischen Zeitpunktes, nämlich vor dem von den Zeugen Flöter und Thaler gehörten Klirren der Fensterscheibe liegen, durch die van der Lubbe in den Reichstag einstieg. Doch viel stärker als diese Kleinigkeiten stört die grosse Oberflächlichkeit, dass die Verfasser, anstatt die wirkliche ungefähre Zeitdauer der 167 (richtiger 152) Einzelhandlungen experimentell festzustellen, schematisch für jede eine halbe Minute „Durchschnittszeit“ einsetzen, um so zu dem verblüffenden Resultat zu gelangen, dass der „Brandweg van der Lubbes 83 Minuten“, fast anderthalb Stunden erfordert hätte.

Wer mehr beweisen will, als er wirklich kann, beweist meist weniger, als er sonst beweisen könnte: ein Fehler, der auch schon im Braunbuch begangen wurde.

IV.

Doch im Grunde kommt es nur auf eine einzige Feststellung an: Die Odyssee van der Lubbe im Reichstag spielte sich — das beweist auch das Zeugnis derer, die ihn von aussen beobachteten — zunächst im Restaurantsraum, dann in der Küche, später in allen möglichen Räumen des Erdgeschosses ab. Den

Sitzungssaal kann van der Lubbe, falls überhaupt, erst ganz am Schluss dieser Irrfahrt betreten haben. Um ihn anzustecken, hätte er höchstens ein, zwei Minuten Zeit gehabt.

Noch mehr: als der Polizeileutnant Lateil um ca 9 Uhr 20 Min. d.h. 12 Min. nach dem Einstieg van der Lubbes, den Sitzungssaal betritt, brennt dort schon am Präsidium eine hohe, stille Flammenorgel. Zwei Minuten später betritt der Hausinspektor Skranowitz den Saal: es brennen ausserdem auf den drei vorderen Reihen der Abgeordnetenbänke ein Dutzend einzelne, völlig voneinander getrennte Feuer. Wieder zwei Minuten später (9 Uhr 24 Min.) ist der Brandmeister Klotz zur Stelle: der ganze Saal ist ein Flammenmeer.

Kann ein einzelner Mensch mit einem zerbröckelten Paket Feueranzünder und einer gewöhnlichen Jacke, bei abgesperrter Luftzufuhr in ein bis zwei Minuten einen Brand legen, der in vier bis fünf Minuten sprunghaft solche Dimensionen annimmt? So gewiss, wie ein Pferdchen den Berliner D-Zug in drei Stunden nach Hamburg zieht!

V.

Also van der Lubbe lügt. Also: er hat Helfer gehabt. Also: andere haben den Sitzungssaal in Brand gesteckt.

Anderer — aber wer? Diese Antwort konnte dieser Prozess trotz seines Riesenumfanges nicht erbringen. Denke einmal, verehrter Leser, du wolltest einen bestimmten Kometen entdecken. Was nützt dir das als allervollkommenste Teleskop mit Riesenrefraktor, wenn du es auf einen Teil des Himmels einstellst, auf dem dein Komet sich garnicht befindet? Oder, um aus der himmlischen in die irdische Sphäre hinabzusteigen: was hilft es, den Keller genauestens abzusuchen, wenn der Dieb sich noch oben auf dem Dache verborgen hält? Das Reichsgericht hat mit aller Gründlich-

keit den „Kommunistenkeller“ abgeleuchtet. Wenn es trotzdem dort nichts fand, so ist das oben der beste Beweis dafür, dass da nichts zu finden war. Falsche Richtung!

VI.

Die Figur dieses Prozesses, der zum Ankläger gewordene Angeklagte Dimitroff, hat auch hier den Finger in die Wunde gelegt. Er stellte mit Recht fest, dass es der Ministerpräsident Göring war, der von vornherein, indem er die Parteien der Kommunisten und Sozialdemokraten als schuldig an der Brandlegung öffentlich bezeichnete, die ganze Untersuchung in eine falsche Richtung gelenkt hat. Der aufbrausende Tyrann erklärte zynisch: Gewiss habe die Polizei nur in dieser einen Richtung gesucht, das sei eben — die richtige gewesen!

Der ganze Verlauf des Prozesses erweist dagegen, dass es die falsche war! Und deswegen musste dieser Prozess mit einem kläglichen Flasko der Anklage und der hinter ihr stehenden Despotenregierung enden. Ob das Gericht den Mut haben wird, dies Flasko öffentlich zu bekunden, indem es nach den Forderungen des Rechtes die vier Mitangeklagten van der Lubbes wegen erwiesener Unschuld freispricht, wir wissen es nicht. Wir wissen nur: diese vier, Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff sind unschuldig! Die Welt weiss es, und es ist ein Skandal, dass man diese Männer monatlang wie Schwerverbrecher in Ketten gemartert hat, dass man sie jetzt noch, nach dem völligen Flasko der Beweisaufnahme, in Haft behält. Doch unabhängig von dem Schicksal dervier steht am Schlusse des Prozesses das ungelöste Rätsel des Reichstagsbrandes. Wir schreiben dahinter „ignoramus“ — „wir wissen es nicht“. Auch ein resignierendes „Ignorabimus“ — ein „wir werden es nicht wissen“? — Nein. Es kommt der Tag, an dem wir wissen werden, wer den Reichstag angesteckt hat. Dr. Ix.

### Enttäuschter Mittelstand

Der Mittelstand wartet nach wie vor auf die Zerschlagung des Warenhausbesitzes. Auch in Kassel, wo die Spiesser unter den Mittelständlern gegen das Warenhaus Tietz Vorwürfe der schlechten und unsauberen Geschäftsführung erhoben haben. Jetzt erfolgte ein Freispruch des angeklagten Geschäftsführers und zwar aus Gründen der faschistischen Staatsraison. Die Regierung, die dem Warenhauskonzern 14 Millionen Mark Kredite gegeben hat, kann zur grossen Enttäuschung nicht dulden, dass die Firma Tietz kaltgestellt wird. Das Ganze nennt sich nationalsozialistischer Ständestaat und ist von den Mittelständlern opfervoll erkämpft worden...

### Wenn zwei dasselbe tun...

Die „Braunschweiger Landeszeitung“ teilt in ihrer No. 340 mit, dass dem aus Tirol stammenden Obergerichtsführer West der Hitlerjugend, Hartmann Lauterbacher, jetzt mit Erkenntnis der Bezirkshauptmannschaft Kufstein die österreichische Staatsbürgerschaft entzogen wurde.

Das Blatt bemerkt dazu: „Was an nackter Brutalität und Hinterhältigkeit im heutigen Oesterreich geleistet wird, ist bisher in zivilisierten Staaten noch nicht dagewesen!“

Woraus zu entnehmen ist, dass man selbst in deutschen Zeitungen das Dritte Reich nicht unter die zivilisierten Staaten rechnet.

### Der Herr Generalinspekteur

In einer Sitzung des Reichskabinetts ist der Einbau der Stelle eines Reichssparkommissars in den Rechnungshof beschlossen worden. Bisher fehlt noch eine genaue Nachricht, ob für diesen Reichsrechnungskommissar die Uniformfarbe schon beschlossen ist, und wenn ja, wie sie aussehen soll. In der gleichen Sitzung wurde Beschluss darüber gefasst, dass eine neue Zentralinstanz im Rahmen der neudeutschen Bürokratie geschaffen werden soll. Und zwar handelt es sich um das Amt der Generalinspektion für die Reichsautostrassen. Diese Generalinspektion dient der Unterbringung neuer Bonzen. Und der Reichssparkommissar hat die Aufgabe, die Notwendigkeit nachträglich zu bezweifeln. Auf diese Weise ist zwei Leuten geholfen: dem Reichssparkommissar, dessen Daseinsberechtigung erwiesen ist durch die Kritik, und dem Generalinspekteur, der da ist, ohne sich um diese Kritik grosse Sorgen machen zu müssen.

# Alltag im Dritten Reich

### Hitlers Kampf gegen den lieben Gott

Der liebe Gott und seine in dieser Welt nachgeordneten Stellen leisten Herrn Hitler und dem, was er „Deutschen Staat“ nennt, nach wie vor erheblichen Widerstand. Auch die Tatsache, dass allwöchentlich einige Pfarrer verurteilt werden, wie jetzt wieder der Pfarrer Stender aus Heuthen im Eichsfeld, ändert daran nichts. Nicht einmal die jetzt erfolgte Entlassung des berühmten Theologen Martin Rade aus dem Staatsdienst kann den Gesamteindruck verwischen, dass Adolf den lieben Gott immer noch nicht wunschgemäss aus dem Felde schlagen konnte.

### Das Staatssystem der Denunzianten

Der Faschismus ist das Staatssystem der Denunzianten. Manche Würdenträger des Dritten Reiches haben sich an die Glorifizierung des Spitzelwesens noch nicht gewöhnt und machen gelegentlich noch den vergeblichen Versuch, sich dieser anonymen Schmierfinken zu erwehren. Natürlich vergeblich. So sagt jetzt wieder einmal die Kreisleitung der Wiesbadener N.S.D.A.P. den Denunzianten „scharfen Kampf“ an. Diesmal allerdings deshalb, weil sich einige anonyme Briefschreiber eine Kritik an Massnahmen der Partei erlaubt haben. Die Geheime Staatspolizei soll auf die Fährte dieser Kritiker gesetzt werden, und für den Fall des Erwischens kündigt die Warnung „einige Zeit freie Verpflegung in Moorkulturgebieten“ an. Das soll eine humorvolle Umschreibung für Konzentrationslager sein. Den Denunzianten wird weiter vorgeworfen, dass sie hitlerischer als Hitler selbst sein wollen. Und zum Schluss kann der Kreisleiter nicht umhin, seine Genugung auszusprechen darüber, dass er mit Hitler verglichen wird.

Die schimpfenden Parteinstanzen werden sich damit abfinden müssen, dass sich die Denunzianten schliesslich auch auf Gebiete wagen, die ihnen nicht ausdrücklich eingeräumt wurden, nachdem sie hundertfach animiert worden sind, feste weg zu denunzieren, wenn es zur Erlegung irgendwelcher Gegner der Nazibonzokratie diene.

### Der natürliche Vorgang

Im „Völkischen Beobachter“ ist zu lesen: „Es ist nämlich ein absolut natürlicher Vorgang, dass das Aufkommen an Lohnsteuer noch nicht zugenommen hat. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass viele der neuangestellten bisher erwerbslosen Volksgenossen monatliche Einnahmen von rund hundert Mark haben. Nun sind hundert Mark Lohn für jeden Deutschen steuerfrei (sogenannte Freigrenze).“

Dieser natürliche Vorgang ist im Dritten Reich schon deshalb entwicklungsfähig, weil er der Vorstellungswelt der Unternehmer entspricht. Jedem Arbeiter und Angestellten im Dritten Reich, wenn er das Glück hat, arbeiten zu dürfen, höchstens 100 Mk. im Monat, damit er keine Lohnsteuer bezahlen braucht. Treuhänder Thyssen findet auch; es geht nichts über diesen natürlichen Vorgang.

### Rossäpfel...

Ueber Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Wir erinnern uns, dass man auch schon vor der Errichtung der Diktatur in Deutschland Pferdeäpfel sammelte und entweder in seinem Garten verwendete oder verkaufte. Aber dass jemand den Erlös dieser Tätigkeit an einen Reichskanzler schickte und

dann den ganzen Schmus mit Pferdemistsammelbild und faksimiliertem Posteinlieferungschein, veröffentlichte, das blieb der gleichgeschalteten Presse in der Woche vom 2. bis 9. Dezember vorbehalten. Höhe des Betrages: 25.— Reichsmark. Ort der Handlung: Heilbronn.

### Neubildung der Generalkommandos

Im Vorkriegsdeutschland dienten die Generalkommandos der Einteilung der sich Stellenden. Heute muss das durch die Meldeämter des Arbeitsdienstes mit den Funktionen der Generalkommandos erledigt werden. Diese Meldeämter sind jetzt eingerichtet und nehmen ihre Aufgaben in Angriff. Jede Meldung zum Arbeitsdienst hat durch sie zu erfolgen. Jede Entlassung wird durch sie geregelt. Und adäquat dem Militärpass wird den Arbeitsdienstlern am Ende ihrer Dienstzeit ein Arbeitsdienstpass ausgestellt, ohne den in Zukunft in Deutschland keine Arbeitsvermittlung mehr stattfinden darf. Es bedarf keiner Erörterung, dass diese Massnahme nur den Friedenswillen des Herrn Reichskanzlers unterstreichen, wie ja überhaupt der Friede — allerdings erst nach der Niederlage des französischen Erbfeindes — das erstrebenswerte Ziel des pazifistischen Faschismus in Deutschland ist.

### Das Dritte Reich finanziert eine Synagoge

Die nationalgesinnten Hitlerjuden haben den ersten wirklichen Triumph zu verzeichnen. Sie haben der Stadt Bad Nauheim eine Hypothek auf ihre neubauete Synagoge in Höhe von 27500 Reichsmark angedreht. Die

Stadt hatte im Jahre 1926 aus Gründen der Arbeitsbeschaffung beim Bau der Synagoge eine Bürgerschaft in Höhe von 150.000 Goldmark übernommen, von denen jetzt der obengenannte Betrag flüssig gemacht werden musste.

Aber die Freude wird nur von kurzer Dauer sein. Der Nazistadtrat hat nämlich bereits folgenden Dringlichkeitsantrag angenommen: „Die Stadtverwaltung wird beauftragt, mit dem Herrn Staatsminister in Verbindung zu treten, dass das Vermögen der hier ansässigen Juden anteilmässig zur Aufbringung des Betrages von 150.000 Mark, die der Stadtrat soeben vorsorglich bewilligt hat, sofort herangezogen wird.“

Wir sind glücklich darüber, erstens: nicht Stadträte von Nauheim zu sein und das Geschimpfe der S.A.-Leute über die vorsorgliche Bewilligung anhören zu müssen und zweitens: keine gleichgeschalteten Juden zu sein, die zu allem andern bestimmt gezwungen werden, die 150.000 Mark zu blechen.

### Ein meineidiger SA-Mann

Der S.A.-Mann Adolf Schmidt aus Würzburg wurde vom Schwurgericht wegen Meineids zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er durch falsche Angaben einen jüdischen Viehhändler aus Diefenbronn in Schutzhaft gebracht hatte. In der Urteilsbegründung, die auch zum Strafmass Stellung nahm, wurde die Härte der Strafe nicht etwa damit begründet, dass durch die Verleumdungen ein —immerhin — unschuldiger Jude an Leib und Vermögen geschädigt wurde, sondern damit, „dass durch diesen Fall der Greuelpropaganda im Auslande Material geliefert worden sei.“



Unterhaltung im S.A.-Konzert: Goebbels flüstert dem „Führer“ den neuesten jüdischen Witz ins Ohr.

# Deutschland von heute und Deutschland von morgen?

Der Inhalt dieser politischen Diskussionsbeilage dient der theoretischen Klärung,

die spiegelt also die Meinungen der Verfasser und nicht die der Redaktion wider

## „Konstruktiver Kampf“ - mit welchem Ziel?

In einem Artikel „Konstruktiver Kampf“ sind in der letzten Diskussionsbeilage Wünsche geäußert, die mancher Auslandsdeutsche und Emigrant haben mag, die aber doch nur erfüllt werden können, wenn die Darlegungen des Artikelschreibers in manchen Punkten korrigiert werden.

Da ist erst einmal die Sorge des Verfassers, ja nicht die Schuldfrage an der jetzigen Entwicklung aufzuwerfen, sondern diese Aufgabe würdigen, beehrten Herren, Epigonen der ehrwürdigen Kilo zu überlassen. Diese Auf-fassung scheint mir absolut falsch. Von vernünftigen Menschen wird man mit der Forde-rung nach Kritik der Vergangenheit be-stimmt nicht missverstanden werden. Kein Vernünftiger denkt daran, seine Zeit mit Ge-schimpfe auf diese oder jene Person aus-zufüllen, um am Ende soweit zu sein wie am Anfang. Doch darüber kann es ebensowenig einen Zweifel geben, dass jede sachliche Prüfung und Kritik der Vergangenheit die Voraussetzung für eine planvolle Zielsetzung und für einen sinnvollen Kampf für eine be-essere deutsche Zukunft ist. Wer aus falschen Ressentiments dieser Notwendigkeit aus dem Wege geht, mag sich in einem Glassturz zu-rückziehen. Wie sollte man dem heutigen brutalen Machtregime in Deutschland erfolgreich entgegenzutreten können, wenn man zu feige ist, über die Vergangenheit auszusprechen, was ist? Die deutsche Linke hat sich oft genug lustig gemacht über die Solesserart, die ge-schlagenen deutschen Feldherren des Welt-krieges so zu feiern, als hätten sie den Krieg gewonnen. Sollen die Streiter gegen den Faschismus den Treppenwitz der Weltge-schichte jetzt kopieren, nur weil bei einer sachlichen Kritik vielleicht die politisch Ver-antwortlichen der Vergangenheit Haare lassen müssen? Nein und abermals nein!

Voraussetzungslos zustimmen wird man, wenn der Artikel sich gegen die Basis der alten Programme als Ausgangspunkt des kommen-den Kampfes wendet. Ihm hier zu wider-sprechen, hiesse, aus der Vergangenheit nichts gelernt zu haben oder so zu tun, als ob in Deutschland garnichts geschehen sei, seit Scheidemann die Republik ausgerufen hat. Ich weiss nur nicht, ob die „Überparteilichkeit“ bei der sonstigen Tendenz des Artikels nicht doch etwa geboren ist aus einer Vorstellung, die ich den Koalitionsbrei nennen möchte. Wenn die „Überparteilichkeit“ auf Kosten der Klarheit und Eindeutigkeit der Zielsetzung gehen soll, dann will ich auf das „demokrati-sche und soziale“ Gesäuße lieber verzichten. So überzeugt ich bin, dass Herr Hitler aus den eigenen Reihen Widerstände aus dem Widerspruch zwischen Versprechen und Er-füllung erwachsen werden, ebenso überzeugt bin ich, dass ein auf der Basis eines gemisch-ten Salates errichteter „wahrhaft deutscher Volksstaat“ von sehr kurzer Dauer und am Ende überrannt werden würde, wenn er mit Rathenau beginnt und mit dem „Demokraten“ Schacht endet.

Damit sind wir auch schon bei des Verfass-ers Programmwünschen. Es ist geradezu er-staunlich, welche Anforderungen in jenem Artikel an ein neues Programm der gesammel-ten antifaschistischen Front gestellt werden; kurz und lapidar muss es sein, und zu Zwei-tigkeiten darf es keinen Anlass geben. Diese For-derungen lassen sich nur auf die Formel des Schutzmanns unseligen Angedenkens bringen: über das Thema darf hier nicht gesprochen werden. Von allem, was dagegen spricht, sei nur das Wichtigste erwähnt. Wenn durch nichtssagende Sammelurformulierungen in den Zeiten der theoretischen Vorbereitung und Klärung schon dem Streit der Meinungen aus dem Wege gegangen werden soll, wie soll es dann werden, wenn es zur praktischen Ver-wirklichung der Forderungen dieses alles-wollenden und nichtssagenden Klubs der „deutschen Freiheitsbewegung“ kommt? Mir scheint besser, eine „Zwistsigkeit“ jetzt zu klä-ren, als im Augenblick des Zwangs zum Han-deln vor den „Zwistsigkeiten“ hilflos zu stehen; denn nichts ist hartnäckiger als eine Tat-sache, und zu solchen müssen dann die erst ängstlich vermiedenen „Zwistsigkeiten“ wer-den. Der Verfasser will selbst das positive Ziel an die Stelle der Negation setzen und hat dann noch vor der notwendigen Klärung dieses positiven Zieles negiert und sich zur Negation als Prinzip bekannt.

Vom Bekenntnis zum Prinzip der Prinzipio-siekt erhofft sich der Artikelschreiber die Tolerierung der Bewegung in allen Ländern. Diese Hoffnung habe ich keineswegs. Regie-rungen, die aus irgendwelchen Gründen eine politische Betätigung der Emigranten nicht zulassen, werden auch nicht durch brave Bürgerharmlosigkeit diesen Kreis mit der Tolerierung belohnen.

Der fragliche Aufsatz wendet sich gegen die illegale Arbeit, weil durch diese „Spiele-reien“ ein Gefüge wie der Hitlerstaat nicht zu er-schüttern sei. Gewiss ist in den Ländern, in denen die Regierung solche Arbeit erlaubt, die illegale Tätigkeit oft genug noch mangels ge-schickter Organisation ein Zufallsprodukt. Aber nun statt des Bessermachens den Ver-zicht dort, wo es nicht nötig ist, zu proklamieren, scheint mir wirklich die allerverkehr-teste Methode. Für den Verfasser muss früher oder später auch ohne jede illegale Gegen-

arbeit der Zusammenbruch des Hiterstaates kommen. Ich glaube auch, dass die grossen und kleinen Nazi-Böznchen ihr Teil zu diesem Ziel beitragen werden. Aber ausschliesslich auf sie will ich mich doch nicht verlassen...

Wenn im Rahmen eines begrenzten Arti-kels eine stichwortartige Konkretisierung des Zieles dieses konstruktiven Kampfes möglich ist, dann etwa so: wirtschaftliche Schwierig-keiten, deren Umriss heute bereits erkennbar sind, werden an Umfang gewinnen und zur Desillusionierung der deutschen Massen bei-tragen. Die steigenden Gefahren für den Be-stand des Systems werden die Gewissenlosig-keit bei der Wahl der Mittel zu ihrer Beheb-ung zur Folge haben. Und am Ende der innerdeutschen und gesamtwirtschaftlichen Komplikationen mag sehr wahrscheinlich das Abenteuer eines neuen Krieges stehen. Wie es im einzelnen auch sein mag: nie wird dieses Hitlersystem abtreten, ohne einen Trümmer-haufen zu hinterlassen. Nur eine straffe und energische Leitung, die vor grundlegenden neuen wirtschaftlichen Massnahmen nicht zurück-schreckt, wird das Chaos Herr werden können. Die Voraussetzung zur Lösung dieser ungehe-uren Aufgabe muss heute schon sein: Klärung aller politischen und wirtschaftlichen Not-wendigkeiten. Wem davor Angst ist, der hat für die Zukunft Deutschlands nichts mehr zu bedeuten. Wer die Verantwortung scheut und deshalb für jeden Mitkämpfer zu Konzes-

## Gewerkschafts-Internationale und Krieg

Von einem führenden Gewerkschaftler wird uns geschrieben:

Es verläuft alles programmwidrig. Auch der Krieg wird eines schlechten Tages programm-widrig da sein, wenn... wenn nicht Paris und Zürich, die Gewerkschafts-Internationale und die Sozialistische Arbeiter-Internationale die Kraft finden, den europäischen Brandherd, Hitler-Deutschland, auszuschliessen. Man muss darüber mit aller Offenheit sprechen, weil es das zentrale politische Problem der europäi-schen Arbeiterbewegung ist.

„Die Abrüstungskonferenz kann weder ver-schwinden noch sich selbst aufgeben, um die Bahn zur Wiederaufrüstung zu einem neuer-lichen Rüstungswettlauf im bewaffneten Frieden und zur Weltkatastrophe frei-zugeben.“ So heisst es in der Resolution der gemeinsamen Abrüstungskommission der S.A.I. und des I.G.B. Ganz programmwidrig ist das nun doch eingetreten.

Was sich hier abspielt, entspricht den Perspektiven Moskaus. Sie sind klar und von einer unheimlichen Konsequenz: „Der Faschismus in Deutschland ist für den russi-schen Bolschewismus eine notwendige Phase zur Weltrevolution, Faschismus heisst Welt-krieg, in seinem Verlauf reift Sowjet-Deutsch-land und die Weltrevolution.“

Die Aktivität der Sowjet-Diplomatie steht dazu nicht im Widerspruch, sondern ergänzt vielmehr diese revolutionäre Perspektive Mos-kaus, denn Sowjet-Russland will dadurch Zeit für seinen ökonomischen Aufbau und damit Steigerung seiner proletarischen Anziehungs-kraft und seiner eigenen Kriegskapazität ge-winnen. Unter solchen Perspektiven wird es verständlich, wenn der Bolschewismus I.G.B. und S.A.I. als sozialfaschistisch denunziert, denn sie repräsentieren ja den einzigen Fak-tor, der sich dieser unheilvollen Entwicklung zu widersetzen versucht.

Die Schicksalsfrage ist: tun sie es mit aus-reichenden Mitteln. Vor einigen Tagen hat W. M. Citrine, Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes (T.U.C.) und Vorsitzender des Internationalen Gewerkschaftsbundes in einer Rede in Peterborough über die Aktion der Gewerkschaften gegen Krieg und Kriegsgefahr u.a. gesagt:

„Wir Gewerkschaftler sind über die Entwick-lung der letzten Monate sehr beunruhigt. Es wird eine Kriegsstimmung angefaßt, die un-mittelbar den Frieden der Welt bedroht. Der T.U.C. hat auf dem Gebiete des Kampfes gegen den Krieg spezielle Verpflichtungen. Er hat auf Grund seiner Geschäftsordnung eine ausser-ordentliche Konferenz einzuberufen, die im Falle von Kriegsgefahren die wirtschaftliche Aktion festzulegen hat. In diesem Sinne be-fasste sich der diesjährige britische Gewerkschaftskongress in Brighton mit einer vom I.G.B.-Kongress in Brüssel im Juli d. Js. angeno-mmenen Resolution.“

In dieser Entschliessung wird davon ge-sprochen, dass der Generalstreik die letzte Waffe der Arbeiter gegen den Krieg ist. Auch der Termin für den Generalstreik ist sozu-sagen vorgesehen, denn in der Resolution der gemeinsamen Abrüstungskommission der S.A.I. und des I.G.B. heisst es:

„Im Rahmen der gegenwärtigen internati-onalen Verträge ist der Augenblick für diese äusserste Kraftanstrengung der Arbeiterklasse bestimmt durch die Schiedsgerichtsbarkeit, sei es, dass der Vorsitzende des Völkerbundes die schiedsgerichtliche Entscheidung auf Grund des Artikels II der Satzung herbeiführt, sei es, dass eine Regierung sie in Anwendung des Völkerbundespaktes oder des Pariser Kriegs-ächtungspaktes fordert, oder wenn beides nicht der Fall ist, I.G.B. und S.A.I. selbst die schieds-gerichtliche Entscheidung angesichts des

sonen an einmal erkannten Notwendigkeiten bereit ist, ist ein Verräter an der Sache des deutschen Volkes. Nicht an der Buntheit der Ziele und Programme hat es in der Vergangen-heit gefehlt, sondern an der Klarheit, Eindeutigkeit und — zuerst und zuletzt! — am Willen. Wer unter diesen Voraussetzungen wird mitarbeiten wollen an der deutschen

Zukunft, wird willkommen sein, wo immer er herkommt. Mit mehr Berechtigung als ein Hitler sagen wir dann: nicht für die Kehr-richthaufen von zwanzig Gruppen und Grüppchen geht es, sondern wirklich für die übergrosse Mehrheit des deutschen Volkes, für das Deutschland der Arbeit und des So-zialismus. A. WIMM

## Vom Negativen zum Positiven

Einer der Mitarbeiter der „Freien Presse“ fordert in der Nummer vom 11. November dieses Blattes in einem Artikel „Konstruktiver Kampf“, dass der Hitlerstaat nicht nur nega-tiv, wie z.B. durch den Boykott aller deutschen Waren bekämpft werde, sondern auch positiv. Der Artikelschreiber fordert im Sinne dieser positiven Arbeit „die Zusammenfassung aller konstruktiven Kräfte“. Zu diesen konstruk-tiven Kräften rechnet der Verfasser, soweit es sich um die Emigranten handelt, alle die-jenigen, bei denen „der Wille zum Wieder-aufbau eines wahrhaften deutschen Volks-staates“ vorhanden ist, und er vertritt die Auf-fassung, dass dieser Wille zum Aufbau „einer deutschen Freiheitsbewegung auf demokrati-scher und sozialer Grundlage“ das Entschei-dende sein soll, nicht aber das frühere Mit-gliedsbuch. Auch diejenigen, die mit dieser Auffassung einverstanden sind — und ich rechne mich zu ihnen — werden aber konkrete Vorschläge auf die Frage verlangen: Wie soll diese Zusammenfassung aller konstruktiven

Kräfte erfolgen, wie soll die durch sie immer mehr und mehr zu entwickelnde Freiheitsbe-wegung in Wirksamkeit treten? Das Allerwichtigste ist doch, wenn wirklich etwas Erspriess-liches geleistet werden soll, zunächst eine geistige Erfassung der Flüchtlinge, die dafür in Frage kommen, eine Erfassung mit dem Ziele ihrer politisch-geistigen Neuorien-tierung, einer Orientierung, die den von ihr Erfassten mit aller Deutlichkeit und Klarheit nahebringt, dass es gilt, vielleicht lieb gewor-dene Ideen und Anschauungen zum alten Eisen zu werfen und Neuland zu erobern. Wie aber soll diese Orientierung geschehen? Der Verfasser fordert, dass diese neue Freiheitsbe-wegung ein eigenes Organ haben müsse, ihm schwebt damit wahrscheinlich eine Emigran-tenzeitung vor, die ein Generalorgan für die deutschen Flüchtlinge in allen Ländern sein müsste. Ich betrachte zunächst einmal die Amsterdamer „Freie Presse“ als ein Wochen-blatt, das diese so notwendige Orientierungs-arbeit leisten könnte. Wie aber wäre diese Zeitung an die Flüchtlinge heranzubringen? Durch Abonnement? Ich wage zu behaupten, dass schon jetzt nur ganz wenige Flüchtlinge in der Lage sind, die „Freie Presse“ oder auch irgend eine andere Zeitung zu abonnieren, weil ihnen eben dazu absolut das Geld fehlt. Dieser Weg der geistigen Erfassung scheint mir daher eben wegen der nicht vorhandenen Geldmittel sehr wenig gangbar. Wie aber soll die Zusammenfassung der konstruktiven Kräfte denn sonst erfolgen? So anerkenntswert es ist, dass die Flüchtlingskomitees nach Kräften bemüht sind, den Flüchtlingen ma-teriell über diese für sie so furchtbare Zeit hinwegzuhelfen, so sehr muss betont werden, dass neben dieser wirtschaft-lichen Betreuung auch eine geistige noch durchaus notwendig und damit erstrebenswert ist. Es wäre gerade diese Betreuung zunächst auch aus rein menschlichen Gründen not-wendig, denn es gibt Flüchtlinge, die an dieser Zeit zu zerbrechen drohen, die teilnahmslos dahinvegetieren. Ihr Schicksal hat sie stumpf und dumpf gemacht! — Sie müssen aufgerich-tet werden. Dann aber ist da die grosse Zahl derjenigen, die nur darauf warten, wieder ein Ziel vor Augen zu bekommen. Wie sollen alle diese erfasst werden? Wie ist es möglich, die aktiven Kräfte in ihnen, die nur auf Aus-lösung warten, zum Leben und zur Tat zu bringen? Die Komitees werden diese Aufgabe m.E. weder übernehmen können noch wollen, denn ihr Wirkungsgebiet ist ein ganz anderes, und es wird durch ihre Tätigkeit alle Kraft und Zeit vollständig in Anspruch genommen. Andere Männer der Tat werden sich also in engerer Fühlungnahme mit den zuständigen Instanzen (Parteiorganen usw.) in Ver-bindung setzen müssen. Von diesen Instanzen aus aber wird die Hilfe zu gehen haben, die es ermöglicht, für den Kreis der interessierten Flüchtlinge in dafür geeigneten Räumen Ge-meinschaftsabende zu veranstalten, die zunächst einmal dazu dienen müssten, die Flüchtlinge einander menschlich näherzu-bringen, ihnen vor Augen zu führen, dass sie in gleicher Not sich als Schicksalsge-meinschaft zu fühlen haben, und sie wieder davon zu überzeugen, dass sie noch eine Aufgabe in ihrem Leben haben, dass sie mit dazu berufen sind, für ein neues Deutschland der Freiheit und Gerechtigkeit zu arbeiten, ja dass sie geradezu die Pflicht haben, sich schon jetzt und von Stund an für diese neue Arbeit zu schulen.

Wenn so gehandelt wird, dann dürfte zwei-fellos zweierlei erreicht werden: einmal werden Menschen aufgerichtet, die in ihrer Verbitterung über Deutschlands Unglück in völlig passiver Resignation und Einsamkeit versanken, und zum anderen wird aus denen, die da gern und freudig an dieser geistigen Neuorientierung sich schulen, um in ihrem Sinne mitzuarbeiten, eine Kerntuppe derer sich bilden, die da früher oder später berufen sein werden, im neuen Deutsch-land neuer Freiheit zielbewusste Weg-bereiter zu sein, und das um so mehr, als sie ja im Auslande, das Männer und eine Presse hatte, die die Wahrheit über Deutsch-land nicht verschwiegen, so viel Gelegenheit hatten, sich darüber zu informieren, wie es wirklich in Naziland zugegangen ist.

F. K.

[Anmerkung der Redaktion: Der vom Verfasser angeregte Zusammenschluss der deutschen Emigration beginnt sich in vielen Ländern zu voll-ziehen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass eine Reihe der den Flüchtlingen Gastrecht ge-währenden Staaten streng darauf besteht, dass die Emigranten keinerlei politische Tätigkeit ausüben, geschweige denn politische Organisationen bilden. Erschwert wird ein Zusammenschluss vorläufig auch noch durch die Spitzelfahrer. Berücksichtigt man das alles, dann steht im Mittelpunkt die Frage einer zentralen Stelle, von wo aus die Zusammenfassung vorgenommen werden kann. Das stellen wir hiermit zur Debatte, wobei wir in erster Linie daran erinnern, dass es jetzt bereits zentrale Ste-len gibt, die sehr wohl derartige Funktionen ausüben könnten.]

F. FREYWARTH



# WIRTSCHAFT UND ARBEIT

„... wie das Heer“

Die neuen deutschen Mächthaber werfen mit selbstbewusster Leichtfertigkeit umgeschriebene Gesetze des menschlichen Zusammenlebens über Bord, die man schon glaubte dem eisernen Bestande von Kulturrationen zurechnen zu dürfen. Eine andere Frage ist es, ob sie sich ebenso straflos hinwegsetzen können über die ungeschriebenen Gesetze der Wirtschaft. An Versuchen auch dazu fehlt es im Dritten Reich keinesfalls.

Der Nazi-Gauleiter Erich Koch industrialisiert Ostpreußen, Magdeburgs Bürgermeister stampft in der Umgebung seiner Residenz ein Industriegebiet aus der Erde. Ingenieur Todt baut auf allerhöchste Anweisung des deutschen Reichskanzlers quer durch Deutschland Autostrassen. Ödländereien werden kultiviert und Moore trocken belegt, um Bauernhöfe zu schaffen.

Diese Aktivität müsste imponieren, wenn es nicht noch so etwas wie nüchterne Überlegung und nationalökonomische Betrachtungsweise gäbe. Wer sich die trotz aller Propagandanebels noch bewahrt hat, dem stellen sich die Dinge etwa so dar:

Die für Dutzende von Millionen öffentlichen Geldes auf einstmig Ödland oder Moorboden entstandenen Bauernhöfe werden nicht rentabel sein. Sie müssen darüber hinaus die heute schon sehr zweifelhafte Rentabilität der bereits bestehenden Bauernhöfe und landwirtschaftlichen Güter noch zweifelhafte gestalten, da neue Agrarprodukte den Preis weiter herabdrücken. Wird das, wie es ja geplant ist, durch anderweitige Einschränkung der landwirtschaftlichen Anbaufläche verhindert, so ist als Enderfolg garnichts erreicht. Man hätte dann auch zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung im Ruhrgebiet Kohlen fördern, sie an die Nordsee transportieren und dort ins Meer kippen können. Den sagenhaften nachgeborenen Bauernsöhnen wäre es vermutlich gleich, welche Arbeit sie verrichten, und der volkswirtschaftliche Endeffekt ist in jedem Falle gleich null.

Die von Hitler persönlich projektierten Autobahnen sollen rund eine Milliarde Mark kosten. Vermutlich wird als letzte geldgebende Stelle die Reichsbank einspringen. Nach der Rentabilität der Reichsautobahnen zu fragen, ist Hochverrat, und wenn es vom Auslande her geschieht, Landesverrat. Aber das verhindert nicht folgende Schlussfolgerung: Entweder wird die Milliarde durch Brückenzölle oder Autosteuer erhöht und verzinst oder der, der sie gegeben hat, ist der Betrogene. Stammt sie aus irgend einer öffentlichen Quelle, dann ist das ganze Volk der Geplünderte. Aber vielleicht bekommt dieses als Äquivalent niedrige Autofrachten. Vielleicht! Dann vermindern sich die Frachteinahmen der Reichsbahn in dem gleichen Maße. Sie wird die entstandenen Ausfälle als verstärkte Arbeitsbeschaffungsubvention anfordern, und wieder würde die rechte Hand das geben, was die linke soeben genommen hat.

Geht man über das „neuerstandene Magdeburger Industrieviertel“ nach dem sich industrialisierendes Ostpreußen, dessen Erde birgt zwar weder Kohle noch Erz; diese Agrarprovinz hat keinen geschulten Stamm industrieller Facharbeiter und kein neues, günstigeres Absatzfeld, aber sie hat einen „Vorteil“, sie liegt an der polnischen Grenze. Die Fabriken sollen mit öffentlichen Geldern errichtet werden, da die amtlich anerkannte private Unternehmerinitiative bei dieser nationalpolitischen Aufgabe eigenartigerweise versagt. Der privatwirtschaftlich denkende Mensch weiss, dass er die ostpreussischen Fabriken investierten Kapitalien nie verzinst oder gar rückerstattet erhält. Und der volkswirtschaftliche Nutzen besteht darin, dass die Gelder verpulvert werden, denn ihre Rentabilitätsfähigkeit wächst keinesfalls dadurch dass sie statt von privater von öffentlicher Hand gegeben werden. Da die ostpreussischen Industriefabriken infolge ungünstigen Standortes erhöht belastet sind, sie aber mit den in anderen Provinzen produzierten konkurrieren müssen, so bleiben als Ausweg nur Hungerlöhne oder immer neue staatliche Zuschüsse. Und dann noch wird jede in Ostpreußen hergestellte Maschine in Sachsen, Schlesien oder Westfalen weniger produziert, d.h. es fallen genau so viel Arbeitsplätze weg, wie mit vergedertem Gelde geschaffen wurden.

Die Landwirtschaft ist so zu behandeln wie das Heer, wo auch niemand nach der Rentabilität fragt. Jetzt dehnt die Praxis diesen neuen Grundsatz auf immer mehr Wirtschaftszweige, Landestelle und Personen aus. Jeder fühlt sich so wichtig... wie das Heer. Die Frage ist nur, wer das Heer ernähren soll, wenn es keine Zivil mehr gibt.

PHILIPP KNAPP.

## „Nationalisierung“ der deutschen Auslandschuld

Die Warnung, die die „Freie Presse“ seit Monaten immer wieder ausgesprochen hat, um die deutschen Auslandsgläubiger auf den problematischen Wert der deutschen Titel hinzuweisen, hat sich als richtig erwiesen; Soeben verkündete der Reichsbank-Präsident in einer Rede vor der deutsch-schweizerischen Handelskammer, dass Deutschland ab 1. Januar die Scrips auch nicht einmal mehr zu 50 % honorieren werde.

Diese Erklärung ist eine unmittelbare Folge davon, dass die Berliner Verhandlungen über die Verlängerung des deutschen Moratoriums Herrn Schacht unliebsame Überraschungen bringen.

Man hatte sich das so schön vorgestellt: man würde gnädigst den Auslandsgläubigern für ein weiteres halbes Jahr die fünfzig Prozent Scripszahlung bewilligen — unter der Bedingung allerdings, dass sie sich mit einer rd 2 % igen Reduktion des Zinsfußes für die deutschen Auslandsschulden einverstanden erklären würden. Wir haben darüber in der „Freien Presse“ schon vor drei Wochen berichtet, und auch über den Plan, die deutsche £ und \$ - Verschuldung in die „stabile“ Reichsmark zu konvertieren — natürlich zu den Tageskursen, obgleich alle deutschen Anleihen mit der Goldklausel versehen sind.

Gegen jede Erwartung haben die Gläubiger Deutschlands bisher etwas mehr Rückgrat gezeigt als im Sommer. Zunächst stellte sich heraus, dass die Engländer zum grossen Teil ihre Scrips nicht verkauft haben. Sie dachten nicht daran, sich mit den 50 % zufriedener zu geben, die ihnen die Golddiskontbank gnädigst bewilligen wollte; und zweifellos ist es jetzt einflussreichen Kreisen gelungen, den Einfluss des Hitler-freundlichen Gouverneurs der Bank von England bei der englischen Regierung etwas zu vermindern, sodass sich die englische Regierung wenigstens offiziell zum Wortführer der englischen Inhaber deutscher Bonds macht. Einen besonderen Beschwerdepunkt bildet die Vorzugsregelung für deutsche Scrips in holländischem und schweizer Besitz,

die bekanntlich — zu 100 % honoriert werden — aber infolge des englischen Einspruchs wird diese Vorzugsregelung aller Voraussicht nach ab 1. Januar 1934 fortfallen. In zweiter Linie wenden sich die englischen Klagen gegen die Unverzinslichkeit der Scrips. Man ist in England durchaus bereit, auf die Notlage eines Schuldnerlandes Rücksicht zu nehmen. Man würde sich auch zweifellos damit einverstanden erklären, dass Deutschlands Belastung irgendwie erleichtert wird. Aber einmal widerstrebt dem Engländer (und natürlich gilt das gleiche für den Holländer, Franzosen, Amerikaner usw.) die diktatorische Art, mit der die neuen Herren des dritten Reichs die starke Position des Schuldners dazu ausnutzen, um ihren Willen nach Möglichkeit den Gläubigern aufzuzwingen. Wenn ein kleines Ueberseealand, etwa das „Preussen Südamerikas“, Chile, mit seinen 4 Millionen Einwohnern, einfach alle Zahlungen einstellt, so macht das böses Blut genug in der City, wie man gerade erst in diesen Wochen feststellen konnte. Wenn aber ein Land alter (wenn auch nicht gerade neuester) Kultur mit 65 Millionen Einwohnern sich diese Wildwestmethoden zu eigen macht, so kommt allmählich auch die Seele des geduldigsten Kapitalisten ins Kochen. Denn er hat ja schon enorme Opfer für Herrn Hitler gebracht. Als er deutsche Anleihen zeichnete, versprach man ihm fernerlich 6—7 % Zinsen auf Goldbasis. Was ist daraus geworden?

1. Deutschland zahlt nur die Hälfte seiner Zinsen bar, die andere Hälfte in Scrips, die heute noch 50 % wert sind, morgen erheblich weniger. Statt 100 RM. Zinsen empfängt also der unglückliche Anleihebesitzer (von dem Ausnahmefall der holländisch-schweizer Sonderregelung abgesehen) nur heute noch 75 RM, ab 1. Januar wahrscheinlich nur RM 62,50.

2. Diese Summen erhält aber der Gläubiger nicht allgemein tatsächlich ausgezahlt. Soweit die Anleihen nämlich auf £ oder \$ lauten, zahlt Deutschland entgegen dem Wortlaut der Verträge nicht in Gold, sondern in Papier, d.h. mit einem Abschlag von 30 bis 40 %, der sich

bei weiterem Kursverfall des \$ noch erhöhen könnte. Von den obigen 75 RM bzw 62,50 gehen also etwa 25 bis 30 RM ab, sodass die tatsächliche Leistung 35—45 Mark Gold und weniger beträgt.

Die Realverzinsung 7 % iger deutscher Anleihen beträgt also heute schon nur 3½ % und würde bei einer Zinssenkung von 2 % auf 2½ % sinken — immer vorausgesetzt, dass die Scrips weiter mit 50 % eingelöst werden. Nun richtet sich aber der Wert eines Anleihetitels nicht nur nach der laufenden Verzinsung, sondern nach den Rückzahlungsbedingungen. Würde Deutschland heute seine Anleihen zurückzahlen, so würde es das zweifellos auf Papierbasis tun, d.h. mit dem schon oben erwähnten 30—40 % igen Abschlag. Dem entspricht auch die niedrige Notierung der deutschen Anleihen, die sich um 45 % herum bewegt — auf dieser Basis notiert selbst die Younganleihe, die zwar nur mit 5 % verzinst wird, deren Schuldendienst (nicht die Amortisation) aber bisher voll geleistet wurde. — und das, obgleich im Augenblick der Käufer eines solchen Papiers eine Realverzinsung von 8 bis 9 % geniesst. Der ursprüngliche Zeichner sieht aber sein Kapital um über 50 % sein Einkommen in heute noch gleicher Höhe, morgen vielleicht um 70 % vermindert.

Was aber wird das Morgen überhaupt bringen? Schacht arbeitet darauf hin, die deutschen Auslandsanleihen in Reichsmark — Anleihen umzugliedern. Das würde einmal das ganze Transferproblem vereinfachen: der deutsche Schuldner wäre von der Leistung frei, wenn er die Zinsen in Reichsmark bei der Reichsbank einzahlte, und der Gläubiger könnte dann zusehen, wie er das Geld aus Deutschland herauskriegt. Sicherlich würde es Schacht nicht an Schikanen fehlen lassen, um auch weiterhin die deutsche Aufrüstung mit zwangsweise in Deutschland festgehaltenen Auslandsgeldern betreiben zu können. Zweitens aber würde Schacht's Stellung durch diese Umwandlung auch gegenüber Feder gestärkt werden. Dieser „Sachverständige“ der N.S.D.A.P. lässt ja hinter den Kulissen alle Mienen springen, um sein auf einer neuen gigantischen Inflation basierendes Programm durchzusetzen. Dabei steht ihm Schacht im Wege, der mindestens eine offene Inflation bekämpft. Wenn nun die Auslandsgläubiger am Schicksal der Reichsmark noch stärker interessiert würden, als dies heute der Fall ist; wenn womöglich bei der Konversion von Valuta- und Reichsmarkanleihen das III. Reich eine feierliche Erklärung gegen jede Valutabewertung abgeben müsste, so wäre Feder und der radikale Flügel der Nazis damit kaltgestellt.

Die ganze Frage ist, ob eine solche feierliche Erklärung tatsächlich den Zusammenbruch der Reichsmark verhindern könnte. Wir glauben es nicht, und die Erfahrung lehrt, dass unsere Annahmen mehr Vertrauen verdienen als der Zweckoptimismus der deutschen gleichgeschalteten Pressebüros. Eine Währung wie etwa Gulden oder £ ist die Reichsmark schon lange nicht mehr, sondern vielmehr eine lediglich im Inland brauchbare Verrechnungseinheit. Aus politischen Gründen muss Hitler jedes, aber auch jedes Opfer bringen, um seine 2½ Millionen Soldaten erstklassig auszurüsten — womit gleichzeitig der Arbeitsbeschaffung gedient ist. Selbstverständlich erfordert die Aufrüstung einer solchen Millionenarmee ungeheure finanzielle Aufwendungen, die noch dazu angesichts der schnellen Entwertung militärischer Anlagen nicht nur unproduktiv, sondern kapitalfressend sind. Diese Aufwendungen werden zum Teil durch Enteignung des mittleren und kleinen Sparkapitals auf dem Weg seiner Umwandlung in wertlose Schuldverschreibungen der deutschen Regierung erfolgen; ausserdem wird aber die Notenpresse in grossem Ausmasse in Anspruch genommen werden müssen. Der Auslandsgläubiger, der der Umwandlung seines Anspruchs in eine Reichsmark-Verpflichtung zustimmt, verbindet deshalb das Schicksal seiner Investition mit einer zu rascher Entwertung verurteilten Währung. Für das wirtschaftliche Gebiet gilt das gleiche wie für das politische: etwas Festigkeit heute kann verhindern, dass morgen Europa durch den verbrecherischen Machtkampf des Hitlerismus in ein Chaos gestürzt wird.

### Notizen

Aus den letzten Ausweisen der deutschen Reichsbank geht hervor, dass die Arbeitsbeschaffungswelt in immer steigendem Masse bei der Zentralnotenbank einfließen, da sie die Banken nicht mehr halten können. Auch hat die Reichsbank weitere inländische Effekten als „Deckung“ gekauft.

Nach Berechnungen des Statistischen Reichsamtes ist im ersten Halbjahr 1933 gegenüber dem Vorjahr das gesamte Volkseinkommen der Privaten um 5,7 %, darunter das der in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten um 10,3 %, der in Handel und Gewerbe Tätigen um 6,9 %, das der Lohn- und Gehaltsempfänger um 3,6 % und das Einkommen aus Kapitalvermögen um 1 % gesunken.

Als in der deutschen Bankenquote die Finanzpolitik der Staatsbanken behandelt wurde, schloss man die Öffentlichkeit von den Beratungen aus.

Die grossen Berliner Hotels verzeichneten, wie einem Bericht der Hotelbetriebe A. G. Berlin zu entnehmen ist, einen Rückgang der Übernachtungen von Ausländern um 30,24 % und an Einheimischen um 16,67 %.

Der Reichsausschuss für Fremdenverkehr beschloss nach einem Referat von Dr. Goebbels, eine Werbeschrift „Neues Deutschland“ herauszugeben.

Die Badeverwaltung von Norderney gibt eine Propaganda-Siegelmarke heraus mit der Inschrift „Nordseebad Norderney ist jüdenfrei“.

## Das Hohelied des Doppelverdieners Das Doppelverdienertum und der Stein der Weisen

Die Frage des Doppelverdienertums wird im Dritten Reich mit grosser Leidenschaftlichkeit behandelt. Zahlreiche Stellen haben es unternommen, von sich aus Doppelverdiener auszumerken und die Entlassung von Arbeitnehmern, die als Doppelverdiener angesehen wurden, zu erzwingen. Von Arbeitgebern wurde die Ausfüllung komplizierter Fragebogen, von Arbeitnehmern die Abgabe eingehender Erklärungen über ihre Vermögens- und Familienverhältnisse in Form von eidesstaatlichen Versicherungen verlangt. Dabei wurde auch das Zusammentreffen mehrerer Einkommen in einer Familiengemeinschaft, selbst wenn es sich dabei um erwachsene Söhne und Töchter handelte, als Doppelverdienst angesehen. In zahlreichen Fällen nahmen diese Stellen das Recht der Entscheidung für sich in Anspruch. Auch Arbeitsämter sind eigenmächtig in den Dienst dieses Kampfes gegen die Doppelverdiener getreten, sodass der Präsident der Reichsanstalt im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und dem Reichswirtschaftsminister dagegen einschreiten musste. Ferner sind die Treuhänder der Arbeit angewiesen worden, Eingriffe unbefugter Stellen in die Wirtschaft mit allen Mitteln zu verhindern. Trotzdem erfolgten weiterhin Sonderaktionen. Reichswirtschaftsminister und Reichsarbeitsminister haben deshalb am 9. September in der Öffentlichkeit eine Erklärung abgegeben, dass Massnahmen, deren sozial- und wirtschaftspolitische Berechtigung nicht völlig zweifelsfrei ist, so lange hinausgeschoben sind, bis eine Willensäusserung der Reichsregierung vorliegt.

Die Reichsregierung hat ihre Beratungen zu dieser wichtigsten Frage im Rahmen ihres Vierjahresplanes zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit nunmehr abgeschlossen.

Die Schwierigkeiten, die in dem Kampf gegen das Doppelverdienertum liegen, ergeben sich bereits aus der Begriffsbestimmung. Will man einen Doppelverdienst erfassen, so muss man die Vorrage klären, was als einfacher Verdienst anzusehen ist. Eine klare Beantwortung dieser Frage führt aber zwangsläufig zu einer Aufstellung von Einkommenssätzen für jeden Menschen und jede Arbeiterkatego-

rie, zu einer Art von Besoldungsordnung, deren Unsinnlichkeit auf der Hand liegt. (Beispiel Dr. Ley: 1. Führer der Arbeitsfront, 2. Mitglied des Staatsrats, 3. Mitglied des Reichstages, 4. Schriftsteller, 5. Redner und Dozent. In dieser fünffachen Eigenschaft vielleicht ein Jahreseinkommen von 50.000.— Mk.)

„Ist einerseits die Aufstellung von Einkommenssätzen unsinnig, so ist ohne eine derartige Einkommensbegrenzung die Handhabung des Doppelverdienerbegriffs unbrauchbar, da lediglich die äussere Tatsache eines Doppelverdienstes das entscheidende Problem nicht erfasst.“

Der Kampf gegen das Doppelverdienertum hat ferner die Gefahr heraufbeschworen, dass das Leistungsprinzip immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. So sind es gerade oft die besten und leistungsfähigsten Menschen, die auf dem Wege über den Doppelverdienst versuchen, durch erhöhte Anstrengungen sich einen erhöhten Lebensstandard oder ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu verschaffen. Neben dem gesunden Trieb einer Familie, einen höheren Lebensstandard zu erreichen, wird auch das Streben nach einer besseren Ausbildung des Nachwuchses durch den Kampf gegen das Doppelverdienertum stark beeinträchtigt. Der Kampf gegen das Doppelverdienertum ist auch unsozial insofern, als er den erhöhten Leistungswillen eines Menschen oder einer Familie bestraft, während der Doppelverdienst, der mit Kapitalbildung unberücksichtigt bleiben muss. Der Kampf gegen das Doppelverdienertum verstösst also sehr häufig gegen entscheidende soziale Grundsätze und gegen den Grundsatz einer gesunden Bevölkerungspolitik.

Aus dieser Betrachtung des Doppelverdienertums ergibt sich, dass eine gesetzliche Regelung des ausserordentlich schwierigen und verwickelten Problems des Doppelverdienstes mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Aber auch Anweisungen im Verwaltungswege darüber, was unter ungerechtfertigtem Doppelverdienst zu verstehen ist, sind unzulässig. Beides kommt daher nicht in Betracht.

Die Reichsregierung ist deshalb zu folgenden Ergebnissen gekommen, um nicht zu sagen, dass sie auch in dieser Frage den Stein der Weisen gefunden hat:

1. Die Entscheidung, ob ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, hat in der Privatwirtschaft allein der Betriebsinhaber, bei Behörden allein der Leiter.

2. Eine Auswechslung von Personen ihres Doppelverdienertums wegen wird sich auf besonders krasse Fälle beschränken müssen. Auch hier hat allein der Arbeitgeber zu entscheiden.

3. Jeder Eingriff dritter Stellen in die Bedürfnisse des Arbeitgebers, mögen diese Stellen auch von den besten Absichten geleitet sein, hat als unvereinbar mit den Grundsätzen des neuen Staates künftig zu unterbleiben.“

Was hier steht, ist keine böswillige Erfindung sondern die fast wortgetreue wenn auch gekürzte Wiedergabe eines Erlasses des Reichsarbeitsministers. Ein paar Glossen sind eingestreut, mehr nicht.

Es gab und gibt heute noch Millionen im Dritten Reich, die an einen sozialen Inhalt der nationalen Erhebung glauben. Die Wirklichkeit sorgt immer mehr dafür, dass dieser Glaube keine soziale, sondern eine metaphysische Angelegenheit ist. Nach dieser Desillusionierung kommt erst das wirkliche Erwachen Deutschlands.

## Deutsch-französische Wirtschaftsverhandlungen

Seit Monaten werden deutsch-französische Wirtschaftsverhandlungen geführt. Die deutsche Handelspresse beklagt sich über den langsamen Fortgang dieser Verhandlungen. Die Franzosen fordern die Verminderung der deutschen Einfuhr nach Frankreich und planen, die Einfuhrkontingente allgemein zu verkleinern, vor allem als Ausgleich in Hinsicht auf die Einfuhr englischer Güter nach Frankreich. Die Verschärfung der französischen Kontingentierungsbestimmungen wird in beträchtlichem Masse die deutsche Ausfuhr nach Frankreich treffen. Deutschland hat im Handelsverkehr mit Frankreich noch immer eine aktive Handelsbilanz. Die Einfuhr aus Frankreich nach Deutschland betrug in den ersten neun Monaten d.J. für 132 Mill. R.M. Waren, die Ausfuhr aus Deutschland nach Frankreich für 297 Mill. R.M., wobei also der Aktivsaldo für Deutschland 165 Mill. R.M. ausmachte. Frankreich nimmt noch immer 8 bis 9 % der deutschen Ausfuhr auf. Eine Verschärfung der französischen Kontingentierungsbestimmungen würde die deutsche Ausfuhr nach Frankreich weiter sinken lassen, die in den ersten zehn Monaten d.J. noch 16 % unter der

Ausfuhr der gleichen Zeit des Vorjahres lag. Sollte nicht in der Aufhebung des Valutazuschlags auf englische Waren durch Frankreich ein Zeichen verstärkter aussenpolitischer Aktivität zu erkennen sein? Und ist nicht in den bevorstehenden Verkleinerungen der deutschen Einfuhrkontingente nach Frankreich eine deutliche französische Antwort auf die herausfordernden Verhandlungsthesen Hitlers zu sehen?

U.S.A. schränkt die Anbaufläche von Mais um 20 % und die Schweineproduktion um 25 % ein. Der Farmer erhält für jedes bushel nicht geernteten Mais 30 Cts und für jedes nicht grossgezüchtete Schwein 5 Dollar aus Staatsmitteln.

In Brasilien wurden bis Anfang Dezember ds. Js. 25,3 Mill. Sack Kaffee vernichtet. Da trotzdem der Kaffeepreis nicht merklich stieg, wird jetzt die Hälfte aller Kaffeesträucher ausgerodet. Die dafür erforderlichen Arbeitskosten (etwa 140 Mill. Mark) trägt der Staat.

Lord Marley (Vizepräsident des engl. Oberhauses):

# Die Untersuchung der Nazi-Terrorakte

In Paris tagte in der letzten Woche, die Enquete-Kommission zur Untersuchung der Hitlerterrorakte. Selbst wenn man gute Nerven hat, überkam einen ein Schauer bei den Erzählungen aus den deutschen Konzentrationslagern.

Einer der Vorsitzenden dieses Untersuchungsausschusses war Lord Marley, Vizepräsident des House of Lords. Lord Marley, der soeben erst von einer Studienreise nach dem fernen Oosten zurückgekehrt ist, gab uns einige Erklärungen über den Zweck dieser Veranstaltung.

„Wir haben jeden einzelnen vorgeführten Fall genau geprüft, weil wir unsere Arbeit nicht durch Phantasiegebilde miskreditiert sehen möchten, und Sie sehen ja, den Verhandlungen folgen Ärzte und Juristen. Nur mit solch peinlich gesichtetem Material kann man agitieren und überzeugen. Ja, vielleicht können wir doch mit der Anprangerung ein wenig zur Milderung des Loses der Schutzgefangenen beitragen. Jedenfalls bekommen die Regierungen der übrigen europäischen Staaten doch Kenntnis über die Vorkommnisse in deutschen Strafanstalten. Wir hielten es jedenfalls für unsere Pflicht, auch dieses Mittel der öffentlichen Anprangerung nicht unversucht zu lassen. Es ist so wenig, was wir machen können. Wir versuchen Kontakt mit den Angehörigen der politischen Gefangenen aufzunehmen, um ihnen Zuwendungen zukommen zu lassen, aber das geht nur in ganz beschränktem Umfang, um sie nicht noch mehr dadurch zu gefährden.“

„Und wie glauben Sie, soll sich die Zukunft der emigrierten Deutschen gestalten?“

„Es soll ihnen im weiten Umfang ermöglicht werden, die Staatsangehörigkeit ihrer Gastländer anzunehmen, sich naturalisieren zu lassen, ich erhoffe diese Möglichkeit nicht zuletzt von meinem eigeinem Land, von England. Die deutsche Emigration wird nur noch gering an Umfang gewinnen und ist zahlenmäßig wirklich nicht so erheblich, dass man allmählich nicht doch die Flüchtlinge unterbringen könnte.“

„Auch wenn ich überzeugt bin, dass das Hitlerregime nicht den Stempel der Ewigkeit trägt, darf man nichts unversucht lassen. Wir dürfen nicht aufhören zu kämpfen. Am 13. Dezember setzen wir in London die Verhandlungen des Gegenprozesses fort, überall muss man versuchen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.“

★

Und dann marschieren weiter die Zeugen auf. In ungelassenen Worten erzählen sie von Dachau, von Sonnenburg, Fuhsbüttel oder

Oranienburg. Erschütternd eine Frau aus Pasing, die, während sie selbst inhaftiert war, erfuhr, dass man ihren Mann, den Vater ihrer drei anwesenden Kinder „auf der Flucht erschossen hatte“. Unglaublich die feinausgeklügelten Systeme zur sadistischen Menschenförmung im Namen des Rechts, Über-einstimmend die juristische Komödie, nirgends eine ordentliche Vernehmung, in den seltensten Fällen überhaupt Aufklärung über die

# Keine Zwangsmassnahmen

## gegen die deutschen Emigranten in Paris

Die nationalsozialistischen Zeitungen haben mit Wonne die Debatte im Pariser Stadtparlament über die Zukunft und die Rechte der deutschen Flüchtlinge aufgegriffen. Und man muss gestehen, dass die Worte des Polizeipräsidenten — zumal in der Übersetzung — Gelegenheit zu gewissen Vermutungen boten. Aber man macht sich im Dritten Reich trügerische Hoffnungen über das Machtbereich des Herrn Chiappe. Man weiss dort nicht, dass die Pariser Polizei drei gleichberechtigte Körperschaften in sich birgt, und Herr Chiappe nur der Direktor der politischen Polizei, die doch eigentlich als vorletzte Behörde über das Schicksal der politischen Flüchtlinge zu entscheiden hat.

Wie uns ein bekannter französischer Anwalt und unabhängiger Kammer Abgeordneter Gaston Bergery ausdrücklich mitteilte, kommt den Ausführungen des Herrn Chiappe wirklich nicht solche Bedeutung zu.

„Juristisch gesehen, setzte er auseinander, ist der französische Staat Rechtmachfolger der ersten Republik, die für politische Flüchtlinge eine recht weitherzige Gesetzgebung geschaffen hat. Und in der Praxis ist das Innenministerium für die endgültige Entscheidung zuständig. Und der Innenminister Herr Chauvins, der gleichzeitig Ministerpräsident ist, hat erst in letzter Zeit Beweise geliefert, dass er Menschen, die auch hier in Schriften gegen den Faschismus kämpfen die Aufenthaltsgenehmigung erteilt hat. Ich versichere Ihnen, dass keine veränderten Anordnungen erlassen worden sind, noch dass man beabsichtigt Änderungen eintreten zu lassen. Es sei denn, dass Terrorakte auf unserm Boden ausgeübt würden, denn dann und wird man nie zulassen. Auch die erschwerte Visaerteilung an Ausländer ist keine Massnahme gegen die flüchtenden Deutschen, polnische Staatsangehörige z.B. haben genau solche Schwierigkeiten.“

Gründe der „Verhaftung“-lies: In Schutzhaft genommen.

Und je weniger flüchtig die Berichte vortragen werden, aus je unwissenderem Mund man sie zu Gehör bringt, um so lebendiger, um so ergreifender wirkt dies alles.

In Paris und London versucht man immer wieder, diesen mittelalterlichen Spuk der Konzentrationslager zu bannen. Die Tschechoslowakei, die Schweiz, die Vereinigten Staaten hatten Vertreter gesandt. Dimitroffs Anwalt Detschew folgte den Verhandlungen, genau so wie die Mutter von Dimitroff in ihrer einfachen bulgarischen Tracht. Die Schilderungen über die Pein der Gefangenen in den Konzentrationslagern wollen schier kein Ende nehmen aber nur ein Teil dieses Problems lässt sich in Versammlungen lösen...

### Blick in die Zeitschriften

Der Leitartikel in Nr. 49 der „Neuen Weltbühne“ ist dem „neudeutschen Scharnhorst“, dem mit seiner Ernennung zum Minister ins Rampenlicht getretenen Ernst Röhm, Stabchef der S.A., gewidmet. Der Tenor des Beitrags ist, dass Röhm Krieg bedeutet. Leo Trotzki setzt sich mit Perspektiven für die Sowjetunion auseinander und kommt zu dem Schluss, dass in Sowjetrußland immer mehr die Diktatur des Proletariats abgelöst wird von einer Bürokratie, die eine Geschwulst am Staate, keineswegs jedoch eine Klasse sei. Die Machteroberung einer neuen proletarischen Partei sei gegen die Bürokratie nur auf dem Wege der Gewalt möglich. Zwei sehr interessante Beiträge beschäftigen sich mit U.S.A., und zwar mit dem immer offener sich zeigenden Zusammenbruch der Pläne des Gehirntrust und mit der Lage der Farmer. Hervorgehoben sei eine Besprechung der Sozialdemokratischen Broschüre „Neu beginnen!“ durch Gregor Blenstock. Der Kritiker kommt ungeachtet mancher Bedenken gegen Fehler und Unklarheiten zu dem Schluss, die Broschüre sei „ausserordentlich bedeutsam und verheissungsvoll“.

Aus dem reichhaltigen Heft 24 des „Neuen Tagebuch“ sei ein Beitrag Konrad Heidens „Minister Röhm wünscht Krieg“ hervorgehoben. Der Artikel fusst auf der Autobiographie Röhm, die jetzt im Herbst 1933 neu, und zwar korrigiert, erschienen ist im Zentralpartei-Verlag. Pierre Mendes-France, Berichterstatter des Zollausschusses der französischen Kammer, setzt sich unter dem Titel „Deutsches Dumping“ mit den Sperrmarkmanipulationen auseinander, die den internationalen Handel beunruhigen. Der Verfasser bewundert die Genialität dieser Valuta-Dumpings-Technik, „die es Deutschland ermöglicht, aus einer Schuldenlast Gewinn zu ziehen“. Der Artikel schliesst: „An dieser Stelle sei diese Politik nicht kommentiert. Es sei nur hervorgehoben, mit welcher Geschicklichkeit und Schlichtheit Deutschland aus einer schwierigen Lage, die es selbst verschuldet hat, noch Nutzen zu ziehen weiss“.

### Briefkasten.

L. K. Paris. Sie schreiben uns: „Seit dem Tage ihres Erscheinens bin ich Leser der „Freien Presse“. Ich harmoniere derart mit Sinn und Tendenz Ihres Blattes, und besundere sowohl die nüchterne, von jedem Vorurteil freie Politik, die richtige Beweisführung und die wunderbare Stilistik, dass ich nicht umhin kann, Ihnen meine Anerkennung zu Ihrem Blatt auszusprechen. Ich kenne weder ein französisches noch ein deutsches Blatt, welches so richtig die Sachlage erfasst, oder besser gesagt, welches die politische Lage so unbeeinflusst und mit voller Nüchternheit dem Leser zur Kenntnis bringt.“

Ihr Urteil ist für uns sehr schmeichelhaft, und wir freuen uns besonders über die Zusicherung, dass Sie zur Weltverbreitung mithelfen wollen.

Gute deutsche

### WURSTWAREN

nur eigenes Fabrikat, zu soliden Preisen.

### ADOLF GOSSELS

GERARD DOUSTR. 79  
TEL. 92014

Telef. Bestellungen werden prompt erledigt.

Wilhelm Herzog

### DER KAMPF EINER REPUBLIK

Die Affaire Dreyfus  
1000 Seiten - Lein. Fr. 9.50  
Europa-Verlag Zürich

Konrad Heiden

### Geburt des Dritten Reiches

Geschichte des Nationalsozialismus bis Herbst 1933  
300 Seiten  
Kart. Fr. 5.-, Lein. Fr. 7.-  
Europa-Verlag Zürich

Ignazio Silone

### DER FASCISMUS

Seine Entstehung und Entwicklung  
300 Seiten  
Kart. Fr. 5.-, Lein. Fr. 7.-  
Europa-Verlag Zürich

HOLLÄNDISCHE SPRACHE

Angenehmer, schnellfördernder Unterricht mit Berücksichtigung individueller Erfordernisse. Schriftdr. p.a. De Winter, Deurloostraat 127 III, Amsterdam. 210-5

Holländisch

lehrt Holländer (flüssig deutsch sprechend) zu sehr billigen Konditionen. VAN OSS, telefoon 29713, 211-5

### BUCHER DER ZEIT

Bernard Brentano, Berliner Novellen. Originalholzschnitte v. Clément Moreau. Leinen Fr. 3.50.  
Ferdinand Bruckner, Die Rassen Schauspiel in 3 Akten. 100 Seiten. Kartoniert Fr. 3.—

„Information“. Alleinvertrieb für Holland: (Ned. Couranten en Tijdschriften) Kantoor: Amsterdam C., Peperstraat 15 I. Verlag Dr. Oprecht & Helbling Zürich.

### UM 10 JAHRE JÜNGER!

sehen Sie aus, wenn Ihre grauen Haare durch das bewährte biologische Haarfärbungswasser ENTRIUM auf natürl. Weise die frühere Farbe wieder erhalten. Entropal, gas. gesch. färbt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente. Farblos! zu Feinhaar aus-geschlossenen Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garantiert unschädlich. Preis: kostenlos. Per Flasche 2.50.

### JAN SOL'S VEREEN. APOTHEKEN

ROZENGRACHT 29 — R. HARTSTRAAT 74  
Depôt: LINNAPS APOTHE. — WILHELMSTR. 10.  
A'DAM. MINERVA APOTHE. — MARTELARINGSTR. 13.  
Bei jedem Apoth., Drog. und grossen Filial-Gesch.

### Junger tüchtiger Geschäftsmann,

welcher seit einiger Zeit neue Patentartikel importiert sucht Betriebskapital. Briefe unter Ziffer 212 Büro Freie Presse.

### EINE GUTE STIMMUNG

10-20 bekommen Sie, wenn wir Ihr Piano stimmen. Eigene Reparaturwerkstatt, gratis Untersuchung. Einige wenig gespielte Pianos billig abzugeben.

### KLEERKOOPER's Pianohandel

Anno 1907  
A'DAM. CEINTURBAAN 243. — TELF. 22544.

### Seriösem deutschem Kaufmann

fehlt zur Beteiligung eines bestehenden Geschäftes in London noch ca. 30.000 Mark gegen hohe Verzinsung. Sicherheiten vorhanden. Offerten unter Ziffer 209 Büro Freie Presse.

# Das Vaterland

Neu - Erscheinung HEINZ LIEPMANN

Ein Tatsachen Roman aus dem heutigen Deutschland. Eine Reportage über das wirkliche, das unterirdische Hitler-Deutschland.

Geheftet Hfl. 2.40,  
in Leinen Hfl. 3.00

eder Buchhandlung erhältlich.

VERLAG  
P. N. VAN KAMPEN & ZOON N.V.  
AMSTERDAM

# Freiheit

die man hat muss man gebrauchen. Jeder Verbraucher hat die Freiheit sein Einkommen zu verbessern wenn er will. Das ist eine kostbare Freiheit. Aber diese Freiheit wird durch sehr viele noch nicht auf die richtige Weise gebraucht. Lohn und Gehalt gehören bei Einkäufen in die Verbrauchs-Cooperatives das heisst: Erhöhte Kaufkraft verstärktes Organisationsleben ökonomische Freiheit

Schliessen Sie sich bei den Verbrauchs-Cooperatives in Ihrem Wohnort an

Verlangt Artikel

Coöperatie Raad uit N.V.V. en Centrale Bond v. Nederlandsche Verbruiks-Cooperaties

### KRAWATTEN SCHALS

FUR WEIHNACHTEN Riesen - Sortiment! Krawatten von f1.10-f9.-

HOLLANDSCHE DASSENINDUSTRIE M. BIALER - Rotterdam Export - Engros Fabrik & Magazijnen: Ged. Binnenrotte 134

### DE FRANSCHIE WIJNCENTRALE

Stationsweg 26-26a - DEN HAAG  
Telefon 114038. — Girokonto 177027.  
Besteht am 15. Dez. 1933 15 Jahre und gibt aus diesem Anlass an jeden Käufer von 5 Flaschen Champagner Heidsieck à fl. 3.30, die 66 Flasche gratis.  
Weissen und roten Bordeaux von fl. 0.95 an. Franko Versendung durch ganz Holland. 203-20